

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Montag ausser Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 2/4, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren M. 6.70.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgebühr beträgt für die einjährige Periode über deren Ablauf 20 Pfennige, für dreimonatliche und sechsmonatliche Abbestellungen 10 Pfennige. Bestellungen für den nächsten Sommer müssen bis zum 1. März in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 194.

Freitag, den 19. August 1904.

15. Jahrgang

### Material zum preussischen Kontraktbruch-Gesetz.

Es mag zugegeben werden, daß im landwirtschaftlichen Arbeitsverhältnis Kontraktbruch sehr häufig vorkommt. Für keinen Arbeitgeber, am allerwenigsten für den Landwirt in der Zeit der Hochsaison, ist das unvorhergesehene Weglaufen von Arbeitskräften eine leicht hinzunehmende Erscheinung. Die Verluste, die dadurch dem Betrieb entstehen, sind oft sehr erheblich. Man kann daher den Wunsch der Landwirte begreifen, auf eine Verminderung der Kontraktbruchfälle hinzuwirken. Das kann aber nur geschehen, wenn man erkennt, daß die heutige rechtliche und soziale Gestaltung der Arbeitsverhältnisse auf dem Lande unhaltbar geworden ist, daß die Gebundenheit des ländlichen Arbeiters, daß namentlich die Verletzung des Koalitionsrechts, das die gewerblichen Arbeiter besitzen, ein Hauptgrund für die zahlreichen Kontraktbruchfälle auf dem Lande sind.

Der einzelne Arbeiter ist seinem Arbeitgeber gegenüber ganz und gar machtlos, er kann aus dem „patriarchalischen Verhältnis“ oft nicht anders binnen kurzer Frist herauskommen, als durch die Flucht. So lange man die rechtlichen Verhältnisse der ländlichen Arbeiter nicht in moderner Weise regelt, so lange wird man auch durch die strengsten Gesetze nicht eine Verminderung der Kontraktbruchfälle erreichen.

Würden die Landwirte die Erfahrungen der Praxis etwas mehr beherzigen, so würden ihre Vertreter in den Parlamenten kaum auf so zweckwidrige Vorschläge, wie solche in dem preussischen Kontraktbruchgesetzentwurf enthalten sind, verfallen. Eine Reihe von Landwirtschaftskammern gibt sich schon seit längerer Zeit die erdenklichste Mühe, alle Mittel zur Verminderung der Kontraktbruchfälle anzuwenden. Die Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg bietet sogar alles auf, jeden Kontraktbruch zivilrechtlich zur Verfolgung zu dringen. Da ist es nun interessant, zu beobachten, wie diese Kammer selbst indirekt eingesehen muß, daß auch bei Anwendung der strengsten Maßregeln keine Abnahme, sondern sogar noch eine Zunahme der Kontraktbrüche stattfindet.

Im Bezirke der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg werden zunächst sämtliche angemeldeten Kontraktbruchfälle allmonatlich im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer und durch 22 Landratsämter in den Kreisblättern veröffentlicht. Außerdem werden die Arbeitgeber zur Verfolgung des Kontraktbruchs in jedem einzelnen Falle aufgefordert. Und was ist der Erfolg? Die Kontraktbrüche nehmen zu; allein im Jahre 1903 um 30,5 Prozent! Im ganzen gelangten nämlich im Jahre 1903 497 Kontraktbruchfälle zur Anzeige gegen 381 im Jahre 1902. Dazu kamen noch aus dem jeweiligen Vorjahre unerledigte Kontraktbruchfälle für 1903 80, für 1902 43, sodaß 1903 im ganzen 577, im Jahre 1902 424 Fälle erledigt werden mußten. Wenn man nun die Zusammenstellung über die Art der Erledigung übersieht, so sieht man sofort, wie wertlos die ganze aufgewendete Mühe ist. Es wurden nämlich erledigt:

	1903	1902
durch Bestrafung	97	89
durch Freilassung	18	-
durch Verjährung	59	45
durch Nichtermittlung des Aufenthalts	247	149
durch Zurücknahme des Antrags oder Verzicht auf Verfolgung seitens des Arbeitgebers	151	67
Zusammen	572	344

Unter 572 Fällen sind also nur 97 durch Bestrafung erledigt worden; in allen übrigen Fällen konnte man den Kontraktbrüchigen nichts anhaben, obgleich man sich die größte Mühe dazu gab. Von 100 Kontraktbrüchigen ereilt höchstens 17 die Bestrafung; und auch bei diesen 17 weiß man noch nicht, ob die Bestrafung irgend welchen Erfolg hat. Bemerkenswert ist vor allem die hohe Zahl der Fälle, in denen die Arbeitgeber den Antrag auf Bestrafung zurücknehmen oder auf Verfolgung verzichten. Die Landwirtschaftskammer ist über diese hohe Ziffer sehr verärgert und bemerkt hierzu, die Zurücknahme geschähe unter dem Vorgeben, daß die Herbeiführung der Bestrafung zu viel Mühe und Umstände verursache und der Aufenthalt der Kontraktbrüchigen meistens doch nicht zu ermitteln sei.

Es wäre zu wünschen, daß diese Gleichgültigkeit gegen das Interesse der Allgemeinheit nicht weiter so sich greifen möchte, sonst stünde zu erwarten, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter noch weniger wie bisher die eingegangenen Verpflichtungen achten und den Kontraktbruch als ihr gutes Recht ansehen.

Trotz der schwarzen Liste also, die die weiteste Publizität genießt, findet man die Kontraktbrüchigen sehr schwer auf, weil sie meistens unter anderem Namen Beschäftigung suchen und dies ihnen fast auch immer gelingt. Denn bei dem ständig großen Mangel an Arbeitern in der Landwirtschaft stellen die Arbeitgeber jeden halbwegs arbeitsfähigen Menschen ohne Bedenken ein, wenn er auch nicht die geringsten Ausweispapiere besitzt. Nach Ansicht der Landwirtschaftskammer machen sie sich dadurch freilich der indirekten Verleitung zum Kontraktbruch schuldig. Man wird sich kaum wundern, daß die Arbeitgeber für die Allgemeinheit so wenig aufopferungsfähig sind, wenn man berücksichtigt, daß von den im Jahre 1903 zur Anzeige gebrachten 497 Kontraktbruchfällen nur 111 auf einheimische Arbeiter entfielen, dagegen 386 auf Ausländer, darunter 190 Fälle auf Russen, 126 auf Galizier und 61 auf Ungarn. Ist es nun schon schwer, bei einheimischen Wanderarbeitern die Ausweispapiere auf ihre Richtigkeit zu prüfen, so ist es ohne größeren Zeit- und Müheaufwand ganz unmöglich bei den ausländischen Arbeitern. Selbst nach dem Bericht der Landwirtschaftskammer sind die Versuche, durch strenge Maßnahmen die Zahl der Kontraktbrüche zu vermindern, ganz und gar ins Wasser gefallen. Glaubt man denn nun, daß durch die Bestimmungen des preussischen Kontraktbruchgesetzes ein wesentlich anderes Resultat erzielt werden wird? Man wird vielmehr nur die Arbeitgeber vom Regen in die Traufe bringen, wenn diese bestraft werden sollen, sobald sie Arbeiter in Stellung nehmen, von denen sie wissen oder annehmen müssen, daß sie einen Arbeitsvertrag, der sie zu landwirtschaftlicher Arbeit verpflichtet, nicht innegehalten haben. Nehmen wir an, daß für die 12 Provinzen Preußens nur etwa 6000 Kontraktbruch-

fälle in der Saison vorkommen, so wird vom einzelnen Arbeitgeber nichts Geringeres verlangt, als daß er bei der Annahme von Arbeitskräften genau darauf achte, daß keiner dieser 6000 Flüchtigen Stellung bei ihm findet. Das ist ein ebenso unsinniges wie fürliches Verlangen, ganz abgesehen davon, daß die Kontraktbrüchigen sich hüten werden, unter demselben Namen, unter dem sie in der Liste der Kontraktbrüchigen veröffentlicht werden, Stellung zu suchen. Was in aller Welt soll aber ein Gesekentwurf, der noch nicht einmal geeignet ist, auch nur zu einem geringen Teil die Absicht, die man mit ihm verfolgt, zu verwirklichen? R. C.

### Japan und Rußland.

#### Das Schicksal Port Arthurs.

Die Aufforderung zur Uebergabe, welche die Japaner an das belagerte Port Arthur richteten, ist vergeblich geblieben, wie folgendes amtliche Telegramm aus Tokio bestätigt:

Der kommandierende General der Belagerungsarmee vor Port Arthur meldet, daß er am 16. August einen Parlamentär zu den feindlichen Vorposten geschickt habe, der eine Mitteilung überreichte, welche die Wünsche des Kaisers von Japan zum Ausdruck brachte, die Nichtkombattanten freizulassen. Ferner übermittelte der Parlamentär einen Brief, in dem der Besatzung die Uebergabe angeboten wird. Diese Mitteilungen wurden dem Generalkommandanten der Garnison ausgedrückt, der am 17. August einen russischen Parlamentär mit einer ablehnenden Antwort bezüglich beider Punkte an die Belagerungsarmee sandte.

Also wird die Uebergabe nach einem unmenslichen Blutergießen auf beiden Seiten stattfinden. General Stöfel fordert dazu in folgender Proklamation vom 13. August auf:

Tapfere Verteidiger von Port Arthur! Es ist ein Augenblick gekommen, wo wir unsere Kräfte vereinigen müssen, um diesen Flecken der russischen Erde, die Festung Port Arthur, zu verteidigen. Unter großer Anstrengung, unsere gemeinsamen Mütter, das Vaterland Rußland, erwarten von uns die bedingungslose Auslieferung einer heiligen Pflicht: die ganze Festung vor dem Anpralle des Feindes zu schützen. Jeder von uns würde der heiligen Worte des Eides eingedenk sein und in seiner Brust die Ueberzeugung einprägen, daß es für ihn keinen Ort gibt, als den Ort, der ihm auf den Wällen der Festung überwiesen wurde. Dem Beispiele unserer tapferen Ahnen folgend, werden wir keinen Schritt zurückweichen, wir werden den Feinden nichts überlassen und ihnen mit Mut und Entschlossenheit entgegengehen. Wir werden die Gegner für den frechen Ueberfall bestrafen. Ihr Heiden, gedenkt, daß Gott mit uns ist! Stöfel, General.

Fallen muß die Festung doch, denn an einen Entsatz ist nicht zu denken. Der Widerstand zieht die Entschcheidung nur unnütz hinaus und vermehrt das überflüssige Blutergießen.

In Yokohama ist ein Telegramm aus Tschifu eingelaufen, demzufolge die russische Flotte, die erst am Abend vorher nach Port Arthur zurückgekehrt war, vorgestern Morgen aus dem Hafen ausgelaufen ist, um sich vor dem Artilleriefeuer der Japaner in Sicherheit zu bringen. Die Japaner setzten die Beschießung bis zwei Uhr fort.

#### Die Kreuzer in Shanghai.

Reuters Bureau meldet aus Shanghai vom 18. August,

### Vox populi.

Novellen von Konrad Tilmann.

Ich habe auf. Ich glaube, ich schlug mit den Händen in die Luft, um das von mir abzuwehren, was da auf mich eindringen wollte. Am liebsten hätte ich ihn selber geschlagen, ihn zu Boden geschleudert. In dieser Sekunde und von ihr an habe ich ihn, habe ich ihn, wie meinen Todfeind, obgleich ich damals noch nicht ahnte — Ich rief ihn bei Namen, ich beschwor ihn mit verzerrten Händen, daß das nicht von mir zu verlangen, es sei ja unmöglich, lieber wollte ich an seiner Statt zur Hölle greifen. Da hör' ich sein Lachen. Ein Lachen was, das mir im Innersten nachbeißte, das mich aufreizte. Er lachte grell und höhnisch darüber, daß ich mit Worten so rasch bei der Hand war und dann doch vor dem einzigen Mittel zurücktrat, das ihn retten konnte. Wenn ich wirklich meine Schuld gegen ihn hätte abtragen wollen. Und nun setzte er mir alles auseinander. Es war das einfachste Ding von der Welt. Eine Entdeckung völlig anstandslos. Heute über acht Tage lag das Geld wieder an Ort und Stelle. Kein Mensch erfuhr, ahnte je etwas davon. Für alles das bürgte mir sein Ehrenwort.

Er redete und redete. Ich gelangte allmählich zu dem Verdacht, daß er von vornherein zu mir gekommen war, mit der Absicht, mich zu diesem Diebstahl zu verleiten, — denn welche Hilfe hätte er sonst von mir erwarten können? Aber gleichviel. Ich konnte ihn um deswillen hassen und verzachten, wenn ich mich selbst rein und schuldfrei genug dazu fühlte, nur ihn sein dringliches Verlangen abschlagen, und ihn dann, ohne weiter eine Hand zu rühren, in den Tod gehen lassen, — das konnte ich nicht, das brachte ich nicht über mich.

Preis hat' ich es nicht getan! Selbst das auffrahlende, gleichsam neu zum Leben erwachende Gesicht, mit dem mein Kamerad mich verlassen, seine überwiegendlichen Dankesäußerungen — die Hände hat' er mir lächelnd, sich mir zu Füßen hatte er werfen wollen — vermochten mir nicht im Kleinsten etwas von der Bitterkeit, von dem Widerwillen zu nehmen, die mich erfüllten und durchdrangen, — und von meiner Empörung, meinem Haß gegen ihn! Ich hab' an jenem Tage meiner Frau nicht ins Gesicht sehen können, ich habe meine Kinder von mir gewiesen. Ich fühlte mich entsetzt, ich meinte, man müsse mir's ansehen, und ich meinte, meine Verührung müsse die Unschuldigen bestrafen. Ich tobte, ich raste in meiner Einsamkeit. Ich verurteilte es sogar, daß ich mich damals von diesem Mann hätte retten lassen, dem ich dadurch verfallen war, daß ich nicht lieber doch ein Ende gemacht hatte, statt nun mich selber schänden zu müssen für Lebenszeit.

Nun, und dann geschah es. Wie es geschah — all' diese widrigen Einzelheiten erlassen Sie mir! Ueberhaupt: was nun kommt, werden Sie ja wohl erraten, und ich darf kurz sein. Ich wurde zum Dieb. Kein Mensch ahnte etwas davon. Ich aber ging diese acht Tage umher wie ein Geistesabwesender. Ich kuschelte in mich hinein vor Jora und Entschuldig über sich. Ich konnte meine Sitten nicht mehr hochtragen, ich konnte niemandem mehr ins Gesicht sehen. Daß man mir nicht anmerkte, ich trüge ein Verbrechen in mir, und mit mir herum, begreife ich noch heute nicht. Am meisten schämte ich mich vor meinen Kindern. Ich verweigerte es, sie zu sehen. Daß ich ein Geheimnis vor meiner Frau hatte, — das erste seit unserer Verheiratung und welsch' ein Geheimnis! — brühte mich noch besonders schwer. Furcht hatte ich übrigens gar nicht, und nicht eine Stunde kam mir ein Zweifel an meinem Kameraden. Es waren aber furchtbare Tage und noch furchtbarere Nächte, — die schlimmsten meines ganzen Lebens.

Mein Kamerad — ich nenne seinen Namen heute so wenig, wie ich ihn je genannt habe, war inzwischen mit kurzem Urlaub in seine Heimat gereist. Ich nahm an, daß er dort das Geld wieder anstreifen wollte, das in die Regimentskasse zurückgelegt werden mußte, ehe die Revision stattfand. Sein Vater war zwar ein in seinen Verhältnissen herabgekommener Grundbesitzer, wie es sich, aber er sollte vermögensreiche Verwandte im Kreis haben, vor allem einen Onkel, der Majoratsherr war. Ich glaubte daher, unbesorgt sein zu dürfen.

Der Tag kam jedoch heran, an welchem mein Kamerad mir das Geld bringen sollte, und er erschien nicht. Gatten bisher die herbsten Gemüthsqualen mich gemartert, nun begann auch noch die bleiche Angst an mir zu nagen. Zum ersten Mal fiel mir furchtbare Verdacht in mir auf, zum ersten Mal packte mich der Schauer

einer wilden Verzweiflung. Ich begann, an die Möglichkeit zu denken, daß man meine Tat aufdecken, daß ich als Dieb entlarvt werden würde. Das war mir fast zu Boden. Es griffte mich aus allen Ecken an, wie ein gähnelndes Ungeheuer. Ich hörte überall Stimmen nach mir rufen, mir geschreien: „Dieb! Dieb! Du bist ein Dieb!“

Ich sah mich verfolgt, ich dachte an Flucht — ich konnte nicht fliehen. Ich fühlte, daß ich es nicht konnte. Die Meinen verlassen, — unmöglich. Und wenn ich denn ein Verbrechen begangen hatte, muß' ich es auch sühnen. Ich hatte geglaubt, meine Strapale und Martern während dieser Tage und Nächte seien Sühne genug, — ich hatte mich eben getuschelt, mein Verbrechen zu leicht geschätzt. Ich mußte ansichthalten, ich mußte dulden!

Immer noch glaubte ich an meinen Kameraden. Er konnte mich ja nicht im Stich lassen, er würde ja, was auf dem Spiele stand. Und er hatte mir sein Ehrenwort gegeben — das Ehrenwort eines Offiziers, in die Hände eines Kameraden abgelegt. Ich bemerkte mich daran. Ich logte mir nicht, daß er ja auch sein Ehrenwort gegeben hatte, jene Schwalben zu tilgen, um dezentwillen ich zum Dieb geworden war, und daß er es dennoch nicht hätte halten können. Ich sagte mir auch nicht, daß ich selbst mich einfiel in der gleichen Lage befunden. Ich hoffte, ich mußte hoffen. Der zweite Tag kam — morgen würde die Revision der Kasse stattfinden, morgen würde man meinen Diebstahl entdecken. Und ich hoffte noch immer.

Am Abend dieses Tages, den ich wohl, von allen aus jener Schreckenszeit, als dem qualvollsten betrachten kann und an dem ich hundertmal mich mit dem Gedanken trug, meinem geschändeten Daß ein Ende zu machen, — wie ich ihn überhaupt verabscheute, weiß ich nicht mehr — kam in Telegramm meines Kameraden mit folgendem Wortlaut: „Du kannst mein Ehrenwort nicht halten. Ich tue also, was ich muß. Verzeih' mir, wenn Du kannst!“ Damit war der letzte Schimmer von Hoffnung für mich erloschen. Ich aber raffte mich noch auf, ihm zurückzutelegraphieren: „Bleib' leben! Ich bitte Dich darum.“ Das Telegramm ist eine Viertelstunde später angekommen, nachdem er sich im väterlichen Outpost eine Kugel vor den Kopf geschossen hatte. Er war gleich tot gewesen.

Esar W. Berg schwieg eine Weile. Er hatte das Beste schon mit Anstrengung gesprochen, nun atmete er schwer. Seine Brust arbeitete heftig. Noch heute, nach so vielen Jahren, schien die Erinnerung ihn zu übermannen. Siegmund war erschüttert. „Sagen Sie es genug sein,“ sagte er leise nach einer Pause. „Das Weiter begreif' ich auch ohne Ihre Erzählung.“

(Fortsetzung folgt.)

das Eintreffen der japanischen Flotte werde dort erwartet. Japan sei entschlossen, die sofortige Ausfahrt der russischen Schiffe aus Shanghai zu verlangen oder die Entlassung nach dem Vorbild von Tjingtau zu erzwingen.

Die bisher gefasste vorläufige Entscheidung der chinesischen Regierung in Sachen des „Kolob“ und des „Gromobol“ ist, daß beide Schiffe in Shanghai repariert werden dürfen und dann entweder desarmiert würden oder abfahren müssen. — Was ist das für eine „Entscheidung“?

### Die Seeschlacht vor Port Arthur

am 10. August wird von dem Kapitän eines russischen Torpedobootes wie folgt geschildert:

Das Geschwader bestand aus den Schlachtschiffen „Selarowitsch“, „Retowitsch“, „Fobjeda“, „Fretswit“, „Selskopol“ und „Woltawa“ mit drei Kreuzern, die hauptsächlich vorantreiben, und acht Torpedobooten. Die Russen haben die japanische Flotte sich in der Richtung von Taitienwan bewegen. Vier japanische Torpedobooten haben nach dem Südosten von Port Arthur. Die Flotte der Japaner dehnte sich über eine Front von vielen Meilen aus; die russische Flotte sah vierzig Meilen von Port Arthur entfernt einen japanischen Kreuzer mit drei Torpedobooten und drei anderen Kanonenbooten. Die japanischen Schlachtschiffe trafen um 10 Uhr 15 Minuten auf dem Schanplatz ein und andere Kreuzer und Torpedobooten kamen aus verschiedenen Richtungen. Aus allen Himmelsrichtungen fand eine gewaltige Konzentration statt.

Die Japaner fuhren von der Front der Russen weg und wandten sich nach Westen, um parallel mit den Russen zu liegen zu kommen. Dann begann eine heisse Schlacht, Schiffe gegen Schiffe. Heber 3 Meilen hörte man das Geräusch eines ununterbrochenen Geschützens. Mit Rücksicht auf die rasche Schiffsbewegung erstreckte sich das Kampfgebiet über eine Distanz von dreihundert Meilen. Beide Fronten machten dann Recht und es gab eine Pause von zwei Stunden. Der „Kolob“ nahm den Angriff um 2 Uhr fortzusetzen wieder auf. Die Schiffe dampften damals mit sechs bis acht Geschwindigkeit. Die Schlacht wurde, ohne daß der eine oder andere Teil die Oberhand bekam, bis 3 Uhr 15 Minuten nachmittags fortgeführt, worauf wieder eine Pause eintrat und beide Fronten sich wandten. Sie begannen zum drittenmal um 4 Uhr 50 Minuten zu schießen, um 5 Uhr 55 Minuten trat eine unvollständige Granate den „Selarowitsch“. Der Kommandant und der zweite der zweiten Division und der Kommandant. Kurz darauf wurden die beiden nächsthöheren Offiziere getötet, und niemand blieb zum Befehlen übrig. Aus dem Maschinenraum kam eine Meldung, daß die Maschinen und die Steuerungsröhren gebrochen seien.

Das Schiff machte zweimal Leert, und dann übernahm ein Ersterleutnant das Kommando. Unter dessen Führt der „Retowitsch“ ununterbrochen feuert die japanische Flotte zurück. Einmal und andere dampften die Japaner an den „Retowitsch“ heran und ließen alle Geschütze gleichzeitig auf ihn losfeuern. Ein Torpedobooterschiff hielt sich eine Weile entfernt bereit, die russischen Schiffe mit Torpedos zu verschießen, falls die Japaner sie erobern sollten. Auch die Japaner warteten eine Weile ab, die Torpedos zu benutzen. Es waren schwere Momente; kein Rauch kam aus den Rauchingen, man sah nur den Feuerchein der Geschütze, deren Donner übermächtig war. In dieser letzten Art war ein wichtiger, vom Sommerübergang mit goldgelbem Glanz ein. Dann lehrten die fünf Schiffe nach Port Arthur zurück. Die japanische Torpedobootflotte, welche andere russische Schiffe suchte, fuhr nach Süden, aber in der Richtung nicht mehr einen Angriff für unangenehm. Das Schiff des Besichtigenden erreichte die Höhe 10 und wollte sich dem Wladimiroff-Geschwader anschließen, fand aber dies ausmündlich und wandte sich südwärts. Es wurde von zwei japanischen Kreuzern verfolgt und hatte eine aufregende Fahrt nach Nordosten. Die Mannschaft hatte nie solche Anstrengungen auszuhalten, und manche wurden in Stunden zu alten Leuten.

Nach heftigen Kämpfen langer Zeit fuhr die japanische Flotte nach Port Arthur zurück, und die Russen konnten froh sein, denn 15 Minuten später brach ihre Maschine, und hätte die „Mihia“ die Fahrt fortgesetzt, so wäre der russische Kreuzer gefangen worden. Die Maschinen wurden gewöhnlich auf hoher See repariert. Der Schaden kamte von einem Torpedo, der vor einem Monat eine Schiffschraube getroffen und diese fast schwach gelassen hatte. Die Japaner feuerten mit ihren schweren Geschützen, aus den größtmöglichen mit 12-Zoll- und aus den gewöhnlichen mit 10-Zoll-Kanonen.

Der russische Kommandant sagte, wie wir der Londoner Mitteilung der „N. Z.“ vom 17. d. M. entnehmen, dem Korrespondenten: „Wir haben mit der ersten Erfahrung bis zum Ende unseres Lebens genug. Der Kampf war so, als wäre die ganze Hölle losgelassen worden.“ Die Schlacht war nach Meinung der Russen unentschieden, bis der russische Admiral fiel.

Die aufstrebende Größe war das Umrufen des „Retowitsch“ und die japanische Torpedobootflotte, nachdem die anderen russischen Schiffe dem „Selarowitsch“ zu Hilfe gerufen waren. Der „Retowitsch“ verlor die Seiten zu durchdringen und einen Kreuzer zu zerstören, aber er wurde durch den Hagel der Geschütze schließlich von Kurie abgetrieben. Jeder Offizier auf dem „Selarowitsch“ wurde getötet oder verwundet. Auf der Fahrt nach Tjingtau wurde eine Leichterfregatte mit die andere abgehalten. Da war bloß ein Kopf, ein Arm oder ein Bein das Objekt der Bestattung.

### Aus der Wanderschaft

Aus Dienstadt wird der „Daily Mail“ gemeldet, daß am 16. August sich eine große Schlacht zwischen den Armenen Kurotsch und Kurpawins nach Kowang zu zu entwickeln schien, daß aber ein schreckliches Regenwetter die Operationen unmöglich machte.

### Kleine Kriegsnachrichten

Unter den 601 Heberlebenden des „Ruzik“, welche in Sibirien gelandet worden sind, befinden sich 177 Bismarcker, darunter 53 Offiziere. Einer der verletzten Offiziere ist seinem Verwundetenvermerk beraubt. Der Kommandant und die höheren Offiziere des „Ruzik“ sind sämtlich tot.

### Politische Uebersicht

Die sozialdemokratische Opferwilligkeit ist unseres Gegners wieder einmal in die Kasse gegangen. Durch ihre Presse geht angeblich ein Artikel, der ihren Vorgesetzten insinuiert. Es heißt da:

„Es ist ein wenig bekannt, daß die Sozialdemokratie einen großen Teil ihrer Energie der ästhetischen Agitation verleiht, die sie überall und bei jeder Gelegenheit entfaltet. Eine Agitation verleiht aber nichts, wenn sie nicht die nötige Organisation voraussetzt, und diese nicht die Sozialdemokratie der Vergangenheit fortgesetzt hat, ihre Parteiorganisation immer weiter ausgebaut. Daß sie dies bisher nicht gelungen ist, und daß jeder neue Tag ihr auch neue Erfolge auf diesem Gebiete einbringt, ist bekannt. Die Organisation der Sozialdemokratie kann als unvollständig angesehen werden und jeder anderen Partei nur als nachgelassenes Erbe angesehen werden. Freilich kommt der Sozialdemokratie bei ihrer Schaffung einer weitverbreiteten Organisation der Arbeiter zu gute, daß jeder Einzelne von der heiligen Heberzeugung durchdrungen ist, es sei seine heiligste Pflicht und Schicksal, auch durch persönliche Opfer der von ihm für gut gehaltenen Sache zu dienen. Die große Hilfe dieser im einzelnen ist, in jeder zu liegen, um gelegentlich einen der größten Opferwilligkeit eines Mannes zu werden.“

Nach Aufzählung einiger Fälle großer Opferfreudigkeit heißt es dann zum Schluß:

„Solcher Opferfreudigkeit gegenüber ist die Gerechtigkeit der bürgerlichen Elemente, für politische Zwecke Geld und Zeit zu opfern, mäßig beschränkt gering. Der Satz: „Willst du, daß es besser werde, so werde zunächst selber besser“, gilt auch für alle Verdienste auf politischem Gebiete.“

Und trotzdem sind unsere Gegner eifrig tätig an der — Vernichtung dieser unserer mustergiltigen Organisationen! Das „Lob“ ist also ein recht zweifelhaftes und — unverdientes. Es ist eben nicht wahr, daß unsere Organisationen schon mustergiltig seien! Lasse sich deshalb durch das Lob der Gegner kein Genosse täuschen! Es gibt noch viel Arbeit in der Agitation und Organisation zu erledigen, ehe beides das Prädikat mustergiltig verdient!

### Ein königlicher preussischer Gerichtsreferendar als sozialdemokratischer Wähler. Die „Germania“ erzählt folgende Schauer Geschichte:

Zwei Referendare an einem weltlichen Landgericht, der eine Katholik und der andere Protestant, vollstreckten regelmäßig. Der Protestant stellte die fähige Verbindung auf, daß jenseitig sei antinational, alljährlich, er würde bei politischen Wahlen seine Stimme immer abgeben und zwar zu Gunsten einer die nationale Politik fördernden Partei. Der Katholik stellte ihm an diesen Umständen die Frage: „Was würden Sie tun, wenn Sie entweder einen dem antinationalen oder einen sozialdemokratischen Kandidaten zu wählen hätten?“ Der protestantische Referendar antwortete kalt und fest, daß er dann den sozialdemokratischen Kandidaten wählen würde.

Nach der üblichen Praxis wird jeder Beamte, der sozialdemokratisch wählt oder zu wählen vorgibt, entlassen. Was geschieht jetzt mit dem unvorsichtigen Zentrumsfreier? Wird auch er vor ein Disziplinargericht gestellt werden?

Die schweren Verhuldigungen, die in der „Kolon. Zeitschrift“ von Herrn A. Herfurth erhoben worden waren, werden jetzt von ihm in demselben Blatt des näheren substantiiert. Herr Herfurth nennt jetzt als denjenigen Beamten, der einen Negler in Deutsch-Südwestafrika ermordet haben soll, ohne daß eine Anzeige des Anklägers Gröneveld berichtigt worden sei, den stellvertretenden Distriktschef von Bebanien, Sanitätsoffizier Rossal, und als denjenigen Beamten, welcher der Anzeige Grönevelts keine Folge gegeben haben soll, den Distriktschef von Bebanien, Baron v. Stempel. Der Tod des Neglers ist nach den Mitteilungen des Blattes mit einer Grausamkeit ohne gleichen herbeigeführt worden. Es wird über die Märe berichtet:

In der Begründung zu dem freisprechenden Urteil in der Meinungsache Drei Jahre Zuchthaus und Lebensstrafe gegen Gröneveld vor dem Windhuker Obergericht am 2. Oktober 1903 heißt es:

„Im Jahre 1901 entstanden zwischen dem Distriktschef von Bebanien, Leutnant Laton von Stempel, und dem Angeklagten Gröneveld Differenzen, zum Teil dadurch veranlaßt, daß der Angeklagte einen Sanitätsreferendar von der Stationsbesetzung wegen schwerer Mißhandlung denunzierte.“

Das Wort „schwere Mißhandlung“ ist ein euphemistischer Ausdruck für die Art der Behandlung eines kräftigen und erwachsenen Mannes, die innerhalb sechs Tagen zum Tode führte. Der Mann erhielt auf Verhalt des Laton in der anschließenden Zeit nur dreimal Nahrung, und zwar am ersten Tage seiner Inhaftnahme vom Frühstück bis zum Abend, dem Todestage, bekam er nichts, wohl aber verordnete Laton dem Gröneveld an einem einzigen Septemberabend im Schatten einer Mauer dadurch zur Arbeit zu ermuntern, daß er den frumseidigenen Mann mit kaltem Wasser so lange übergoss, bis er in einem Stempel lag. Um den Abgang des Wassers zu verhindern, wurde man um den Mann herum, bis er ein Stempel wurde, und so zum Tode, da Laton Sorge um, daß kein erwachsender Sommerwind den Mann retten würde.

Latons bei noch seiner Entlassung von Bebanien in Windhuk weiter Diensten in seiner Charge geleistet. Von einer ausstehenden Beförderung für seine Zeit ist nichts bekannt geworden. Die Untersuchung über letztere hat Gröneveld veranlaßt, sich an die Presse zu wenden, die aber auf das Kommando eines einzelnen Mannes hin sich nicht zu berufen hat, die Angelegenheit aufzunehmen. Auch der „Kolonialzeitung“ hat der Distriktschef Grönevelts länger Zeit zur Verfügung gehalten. Die Beförderung durch den vorher erwähnten Mann aus der Urteilsbegünstigung hat aber auf die endgültige Beförderung keinen Einfluß gehabt.

Die Kolonialverwaltung in den Angelegenheiten um Gröneveld, dem Gröneveld zu seinem Recht zu verhelfen. Im ganzen und von der Seite der Kolonialverwaltung zu verstehen. Im ganzen und von der Seite der Kolonialverwaltung zu verstehen. Im ganzen und von der Seite der Kolonialverwaltung zu verstehen.

Der Richter, der die Urteile gegen Gröneveld ausgesprochen hat, war der Kommandant Dr. Hermann. Nachdem das Windhuker Obergericht Grönevelts Strafe auf ein Jahr Zuchthaus herabgesetzt hat, im Verhältnis zu dem von dem Staatsanwalt gegen Grönevelts erhobenen Verbrechen, verurteilt man zum Schutzbüro und, den Mann auf eine andere Weise zu bestrafen. In einem Urteil des „Neuen Rotenburger Courant“, der in mehreren deutsche Zeitungen überging, beschuldigt man ihn, den Dunkelmanns Drogen geschickt und so zum Tode vieler Menschen zu haben. Die Debatte wurde von dem Hamburger Rechtsanwalt J. H. Meyer, den Schriftführer Grönevelts, als unangebracht angesehen.

Es liegt auf der Hand, daß diese erasmatischen Mitteilungen eine sofortige Äußerung von Seiten der Regierung erfordern.

Die Windhuker-Affäre kommt nicht zur Ruhe. In der neuesten Nummer des „Kolonialzeitung“ veröffentlicht Dr. Scipio einen Briefwechsel, den er mit der Kolonialverwaltung E. H. Müller zu einem geführt hat. Die Firma teilte Herrn Dr. Scipio mit, daß sie erwidern sei, um die 4500 Mark betragenden Druckkosten für seine freigelegten in Windhuker Zeitung, erwidern die Firma, daß die Kosten des Druckes und der Druckerei nach Windhuker zurückzuführen sind. Auf die Anfrage Dr. Scipios, wer der Auftrag zur Veröffentlichung der 4500 Mark gegeben habe, erwiderte die Firma, daß der Auftrag von dem Reichsminister von Windhuker seinem Bereiche in Folge der Anfrage in „Kolonialzeitung“ gegeben worden sei. Dr. Scipio bemerkt dazu, daß er das Geld der fünf Jahren dem Reichsminister von Windhuker zu Verfügung gestellt hat. Auf die Anfrage Dr. Scipios, wer der Auftrag, namens seiner Firma, in dem Briefwechsel geht Dr. Scipio den Schluß, daß Reichsminister von Windhuker die gegen ihn verhängte Geldstrafe dadurch erwidern wolle, daß er einen längeren verhängten Betrag mit seinem Geld aus der Tasche seiner Firma geschickt hat. Dr. Scipio hat die Antwort des Geldes verworfen.

Handelsvertrag-Präjudizium. Der „Frankf. Zig.“ wird aus Magdeburg gemeldet:

Die Pumpen- und Maschinenfabrik Richard Langensleben in Andau verlegt infolge der mangelhaften Zollbefreiungen im neuen deutsch-russischen Handelsvertrag ihre Fabrik nach Petersburg; sämtliche Beamten wurde zum 1. Oktober verabschiedet.

Wenn der russisch-deutsche Handelsvertrag so ungünstige Bestimmungen für die deutsche Exportindustrie enthält, wie offiziell schon angedeutet wurde, werden wir wohl eine Massenauswanderung der deutschen Industrie nach Rußland erleben.

### Die neueste amtliche Besetzung der Schutztruppe für Südwestafrika enthält folgende Namen:

Gefallen: Gefreiter Ernst Marquardt (früher im Feldart.-Regiment 17) am 24. April 1904 bei Djouridjour. Verwundet: bei Dakeitei am 2. August 1904: Gefreiter Arthur Bergan (fr. im Inf.-Regt. 54), Reiter Wladislaus Sworski (fr. im Inf.-Regt. 42); auf Patrouille Omuljatiwa nach Oujmarongo am 4. August 1904: Unteroffizier Paul Kary (fr. im Pion.-Bat. 6), Gefreiter Karl Holmann (fr. im Inf.-Regt. 10).

Verwundet: Reiter Adolf Borckhe (fr. im Pion.-Bat. 17) auf Patrouille veriert seit 24. Juli 1904. An Typhus gestorben: St. der Inf. Tauben (fr. im Feldart.-Regt. 1) am 21. Juli, Gefreiter Friedrich Wilmes (fr. im Inf.-Regt. 167) am 26. Juli, Reiter Gustav Puzge, Stummf (fr. im Pion.-Bat. 3) am 26. Juli, Unteroffizier Ferdinand Niede (fr. im Pion.-Bat. 2) am 30. Juli, Reiter Hermann Wersch (fr. im Inf.-Regt. 1) am 2. August, Reiter Wally Hardke (fr. im Inf.-Regt. 5) am 3. August, Reiter August Derau (fr. im Feldart.-Regiment 53) am 3. August, Reiter Ludwig Landmann (fr. im Feldart.-Regt. 33) am 3. August, Reiter Emil Schumann (fr. im Trup.-Regt. 26) am 9. August.

Die Namen der in den letzten Gefechten mit den Heeros gefallenen Mannschaften sind noch immer nicht veröffentlicht worden.

### Ausland

Judenmordeten in Rußland. (Russische Telegraphenagentur.) In der amerikanischen Presse war behauptet worden, in Oskrowey, Gouvernement Madow, und in Partschow, Gouvernement Siedley, seien Judenmassaker vorgekommen. In Oskrowey seien zwanzig Personen getötet, in Partschow am 12. August hundert verwundet, die Zahl der in Partschow umgebrachten sei nicht bekannt. Eingezogene Erkundigungen haben folgendes ergeben. Am 4. August ereignete sich in Oskrowey jüdenfeindliche Unruhen, die vier Stunden dauerten. Ein Jude wurde schwer verwundet und starb am folgenden Tage, 22 wurden leicht verwundet. Die Unruhen waren dadurch entstanden, daß ein jüdischer Knabe einen strenggläubigen Katholiken geschlagen hatte, was das Gerücht hervorrief, ein Christ sei durch einen Juden ermordet worden. Nun wollten die Arbeiter an den Juden Rache nehmen. Was die Vorgänge in Partschow betrifft, so hatte die Polizei am 5. August einen Haufen Juden ohne Gewaltmaßregeln auseinander getrieben. Der Grund des Aufruhrs war die Absicht der Juden, Dublin, einen getauften Juden, zu verbergen. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei wurden 20 Personen leicht, aber niemand schwer oder tödlich verwundet. — Daran scheint die russische Polizei, die diesen Bericht abgefaßt, noch besonders stolz zu sein.

Außereuropäische Demonstrationen gegen die Regierung fanden am Mittwoch in Toppau statt. Aus Anlaß der Errichtung von tschechischen und polnischen Parallelschulen an den Lehrerbildungsanstalten ist für Donnerstag nach Toppau ein großer deutscher Volkstag anberufen. Am Mittwoch Abend zwischen 9 und 11 Uhr zog eine tausendköpfige Menschenmenge vor das Palais der Landesregierung, wo „Nieder Thun! Abzug Thun!“ gerufen und gepfiffen und geklärt wurde. Graf Thun ließ sofort alle Wächter im Palais verhaften. In der tschechischen Turnhalle wurden die Fenster eingeworfen. Als beim Zapfenstechen die Wirtstafel die österreichische Nationalhymne spielte, sang die Menge „Die Wacht am Rhein“. Zwischen Polizei und Demonstranten kam es zu einem Handgemenge, das zu mehreren Verhaftungen führte. Diese nächsten Demonstrationen veranlaßten die Regierung, alle verfügbare Gendarmerie vom Lande in Toppau zurückzurufen.

Unruhen in Südamerika. Nach Tepeschau aus Formosa haben die Aufständischen die Stadt Muncion (Paraguay) 20 Minuten lang besessen. Das diplomatische Korps habe interveniert und einen Waffenstillstand von 24 Stunden verlangt.

Das Arbeiterministerium in Australien. Wir teilen gestern mit, daß der Premierminister Watson (Arbeiterpartei) den Generalgouverneur Nord-Vorhorte um Auflösung des Parlaments ersucht habe. Lord Northcote schob seine Antwort bis zum 15. d. M. auf und befragte mittlerweile den Führer einer der Oppositionsparteien, Herrn Reid, über die Lage. Es kam darauf an, ob Herr Reid imstande sei, eine genügende Mehrheit im Hause zu vereinigen. Die Antwort Reids scheint den Generalgouverneur befriedigt zu haben, denn er hat sich geweigert, das Parlament aufzulösen und Reid die Kabinettsbildung übertragen, die unter Mitwirkung von Vertretern der beiden bürgerlichen Parteien nunmehr stattfinden soll, nachdem eine Einigung dieser Parteien vor kurzem geschickert war.

### Lokales und Provinzielles

Breslau, den 19. August.

Das Kinderturnen ist eins der Mittel, einen kräftigen Menschenstamm heranzuziehen. Deswegen kommen auch die Turnvereine immer mehr darauf, sich der Pflege des Kinderturnens zu widmen. Fast alle größeren Vereine pflegen das Kinderturnen mit besonderer Lust und Liebe. Freilich gehören dazu Opfer an Zeit und Geld; indes für einen guten Zweck werden diese Opfer gebracht. Die „Arbeiter-Turnzeitung“ schreibt darüber:

„Es ist ein Anfang gemacht, so wird auch die Entwicklung rasch vor sich gehen und mit der Kinderabteilung auch der Verein selbst in fast gleichem Tempo wachsen. Beleben wir die Kinder, so beleben wir die Eltern, gewinnen wir den Kindern, so gewinnen wir den Eltern Lust und Liebe zum Turnen ab. Das erste Schauturnen der Kinder wird dem Verein die Väter zum Teil als passive Mitglieder zuführen. Nach und nach werden sie dann mehr Interesse an der Sache gewinnen, Versammlungen besuchen, Vorträge hören, auch wohl einmal den Turnplatz der Kleinen und der Männer besuchen, schließlich auch dem gesamten Schauturnen nicht fernbleiben. Sind wir so weit, dann überwinden wir auch den Rest der Antipathie und bald werden wir ein großes Teil der Väter unserer Altersriege einberufen können, um als fester Stamm und unerfüllter Grundlege dem Verein zu dienen.“

Man vergegenwärtige sich: „Ohne Kinderturnen keine Altersriege, ohne Altersriege kein Stamm von Mitgliedern, ohne Stamm von Mitgliedern kein guter und großer Verein.“ Beweise davon sind in großer Zahl zu erbringen. So finden wir in größeren Städten alte Vereine, die gar nicht recht vorwärts kommen und von jüngeren Vereinen, welche aber bald Kinderturnen einführen, schnell an Mitgliederzahl und Turnbegeisterung überflügelt wurden. Weiter in kleineren Orten große Vereine, die Vereine von Großstädten weit in den Schatten stellen, ja selbst durch ihr Kinderturnen es bewirkten, ganze Vereine der Deutschen Turnerschaft aufzureiben oder

Schmach zu machen. Einige namhafte Beweise sind: Geisteskraft an der Elbe, wo ein Verein der Deutschen Turnerschaft zu ihm übergetreten ist, während der andere Vereinigung sucht. In Jägerdorf bei Pleschow liegt die Sache ähnlich, nur daß dort der Deutsche Turnverein den unserigen zu fördern sucht, indem die leitenden Personen unseres Vereins auf die schmutzigste Art und Weise, durch Geld und gute Stellung, zum Treubruch angehalten werden, womit bisher allerdings noch nicht das Geringste erreicht ist.

In Schiffbeck bei Hamburg fast dasselbe Bild. Ueberall aber sehen wir unsere Vereine als Sieger hervorgehen und so wird es bleiben überall da, wo durch das Rinderturnen die Kinder Liebe zum Verein gewinnen und neuen Nachwuchs bilden, wo ihre Väter dem Verein eine feste, unbegrenzte Mauer bilden, an der unsere Gegner sich den Kopf einrennen. Aber weiter, wollen wir den Deutschen Turnvereinen das Fett von der Suppe schöpfen lassen, indem wir die Hände in den Schoß legen, und dort unsern Kindern den Kopf verdrücken lassen, zu unserm eigenen Schaden? Was einmal in der Deutschen Turnerschaft ist, wird auch vorläufig für später dort bleiben. Darum laßt uns nicht müßig zusehen. Weber Arbeit noch Geld gescheut. Kinderabteilungen gegründet und für die freie Turnerei beiseite die Saat gelegt, so wird uns auch die gute und reiche Ernte zufallen und unsere Vereine wachsen, blühen und gedeihen."

**\* Achtung, Lassaferier!** Für die am 28. August stattfindende Gedächtnisfeier für den 40. Todestag Ferdinand Lassalles ist es gelungen, die Konzertsängerin Fräulein Rosa Böning zu gewinnen, die bereits im Vorjahre die Lassallefeier durch ihre hervorragenden Darbietungen verschönte. Fräulein Böning wird einige Lieder singen. Außerdem wird ein Mitglied der hiesigen Gesangsvereine mehrere soziale Gedichte zum Vortrag bringen. Wir bitten die Genossen, für zahlreiche Beteiligung an dem Feste agittieren zu wollen. Programm zu 30 Pf. sind bei sämtlichen Distriktsführern und in der Expedition der "Volkswacht" zu haben.

**\* Die Stukkateure in Posen** befinden sich im Streik. Zugang ist fernzuhalten.

**\* Vom Waldbrand bei Brimlenau.** Einen furchtbaren Einbruch macht der heimgefuhrte Wald. In düsterer Trauer ragen die verrosteten, ästereichen Stämme gen Himmel, meilenweit eine Stätte stummer Trostlosigkeit bildend. Nur besonnenen Geistes vermag der Wanderer diese starren, leblosen und lahlen Baumstämme zu durchschreiten, die auf dem schwarzen, mit verholtem Gezeig bedeckten Moosboden wie auf einem schwarzen Teppich zu stehen scheinen, der das Unheimliche dieses Waldesbüßers noch erhöht.

Während war, die Angst und den Schrecken des Saarwibes mit anzusehen, das sich in verzweifelten Anstrengungen vor dem unerbittlichsten aller Verfolger, den züngelnden, knisternden, lodenden Flammen, zu retten versuchte. In herzerregenden Tönen Nagen, rannete ganze Hadel von Hirschen und Rehen an den Wildgatteren entlang, vergeblich nach einem Ausweg suchend. Und der Schrecken des nahen Todes brachte es fertig, daß die sonst so menschenscheu Tiere mutig über die Köpfe der Löschmannschaften hinwegstiegen, um sich ins Freie zu retten. Leider ist auch der große Bestand an Buchhirschen, die Herzog Ernst Günther aus Rußland importiert hatte, der Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Nur zwei Exemplare konnten sich retten.

Ueber weitere Brände liegen aus der Provinz noch folgende Meldungen vor:

**Wankelburg, 17. August.** Das allen Deutschen wohlbekannt Dorf Ober-Rathen hat heute Nachmittag ein furchtbares Unglück betroffen. Um 2 Uhr brach in der Festung des Tischlermeisters Köhler Feuer aus. Der starke Wind übertrug dies auf neun Besitzungen, die vollständig niederbrannten. Nur das Vieh konnte gerettet werden. Für dieses fand sich wohl Unterkunft, aber bei der herrschenden Futtermittel ist die Forthaltung des Viehes in Frage gestellt, zudem allen zehn Besitzern alle Futtermittel verbrannt sind. Das Elend ist groß. Viele Familien sind an den Bettelstab gebracht. 22 Weiber suchten dem furchtbaren Feuer Einhalt zu tun. Der mutmaßliche Brandstifter ist in der Person eines dem Trunk sehr ergebenen Tischlergesellen verhaftet worden.

**Katibor, 17. August.** Ein größeres Schadenfeuer kam gestern Nachmittag um 3 1/2 Uhr in Pawlan, Kreis Katibor, zum Ausbruch. Binnen kurzer Zeit waren drei Besitzungen vollständig eingeäschert. Bei dem Häusler Viktor Smierzyna brannten Wohnhaus, Stallungen, Scheune und Ausguckhaus nieder, desgleichen bei dem Nachbar Gärtner Albert Przychilla; ebenso bei dem Häusler Josef Juber, dessen Wohnhaus, Stallung und Scheune in Flammen aufging. Sämtliche Besitzer waren versichert. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch unbekannt.

**Charlottenbrunn, 18. August.** Drei Waldbrände kamen in den letzten Tagen in hiesiger Gegend zum Ausbruch und zwar am Wege von Neuhendorf nach Charlottenbrunn, auf dem Kuhberge bei Neuhendorf, wo ein Morgen Waldung abbrannte und unterhalb der Bogellippe bei Lilwasser. Die Brände wurden durch herbeigeeilte Feuerwehren und Grubenarbeiter gelöscht.

**Gausdorf, Kr. Waldenburg, 18. August.** Am Sonntag Abend zwischen 9 und 10 Uhr brannte hier selbst aus bisher noch nicht ermittelter Ursache die in der Nähe der Bretschneidermühle gelegene Wernersche Besitzung total wieder. Während das Vieh gerettet werden konnte, wurde das Hausgerät vernichtet.

**Bunzlau, 18. August.** Feuer griffte heute Vormittag den Dachstuhl eines dem Wauerer Wille gehörigen und von fünf Familien bewohnten Hauses am Angelneg; auch das erste Stockwerk wurde in Mitleidenschaft gezogen. Gestern Abend wurde verhaftet die Waisenhaus-Badeanstalt unter dem großen Hohenbrunn einzuäschern. Kassanten erlöschten die Flammen noch, bevor der Brand einen erheblichen Umfang angenommen.

**\* Bei Kleinraun.** Der Tagelöhnermeister Schnell gehört zu den häufigsten Besuchern beim hiesigen Gewerkschaftsamt. Am gegenwärtig schwebt gegen ihn eine Klage. Schnell hatte ein paar Wochen lang einen Gefellen beschäftigt, als ihm die Arbeit auszugehen drohte. Er entließ deshalb den Gefellen ohne Kündigung, verschaffte ihm aber am anderen Tage selbst anderweitige Arbeit. Bei der Entlassung gab Schnell dem Gefellen die Invalidentaxe heraus, das Krankenlaffenbuch behielt er jedoch zurück, weil dasselbe nicht in Ordnung war. Der neue Meister verlangte nun aber schmäls auch dieses Buch, um die Anmeldung bei der Krankenkasse bewirken zu können. Schnell brauchte indes zur Regelung des Buches mehr Zeit, als sonst nötig ist und als der Gefelle auch nach vierzehn Tagen noch nicht in den Besitz des Buches gelangt war, wurde er seitens des neuen Meisters wieder entlassen. Er war hierauf drei Tage arbeitslos und verlangte von Schnell dafür Entschädigung. Dieser wollte nunmehr den Gefellen bloß "verborgt" haben, weshalb er ihn von der Krankenkasse nicht erst abgemeldet, sondern den Beitrag weiter gezahlt habe. Wenn er in der neuen Stelle entlassen worden sei, so hätte er sich sofort bei ihm wieder melden müssen. Da der Fall ziemlich unklar lag,

machte der Vorsitzende den Vorschlag, daß Schnell sowie der als Zeuge vernommene andere Meister an den Gefellen je fünf Mark Entschädigung zahlen solle, da nicht genau feststehe, ob nicht der letztere nunmehr wegen Entlassung ohne Kündigung schadenlos abgegangen sei. Beide Meister weigerten sich jedoch, dem Entschädigungsvorschlag zuzustimmen. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Ausübung der Kündigung an den Gefellen als Entlassung zu betrachten sei. Die Einbehaltung des Krankenlaffenbuchs sei neben-sächlich gewesen und sei deshalb nicht anzunehmen, daß Schnell den Gefellen nur "verborgt" habe, dieser wieder zurückkehren müßte und deshalb keine Schadenersatzpflicht vorliege. Da der Gefelle aber in Ermangelung des Krankenlaffenbuchs in der anderen Stellung wieder entlassen wurde, so wird Schnell die verlangte Entschädigung zahlen müssen. Ein Urteil erging jedoch noch nicht. Der Gefelle verlangte nämlich von Schnell auch noch Restlohn, und da in dieser Hinsicht sich weitere Beweisaufnahme nötig machte, wurde die Sache verlagert.

**\* Wutischeinde.** Stellenbesitzer Heinrich Lange aus Städtel Penbus besitzt acht eigene Kinder. Wegen Wutischeinde in drei Fällen, verübt an der unehelichen Tochter seiner Frau, wurde er heute von der hiesigen Strafkammer mit neun Monaten Gefängnis bestraft.

### Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Die Kartell-Sitzung am 17. August d. Js. hat beschlossen, an das königl. Amtsgericht Breslau ein Gesuch um Wahl von Schöffen aus dem Arbeiterstande zu richten.

Wir fordern deshalb die Vorstände auf, spätestens bis 31. August d. Js. dem Arbeiter-Sekretariat Breslau, Messergasse 18/19, Namen, Beruf und Wohnung derjenigen Personen anzugeben, welche auf die Liste der Kandidaten gesetzt werden sollen.

Es empfiehlt sich, daß die kleineren Gewerkschaften je einen, die größeren je zwei, höchstens drei Kollegen vorschlagen.

- Die Kandidaten müssen
1. Deutsche sein,
  2. das 30. Lebensjahr vollendet haben,
  3. seit 2 Jahren in Breslau wohnen,
  4. seit 3 Jahren keine Armenunterstützung empfangen haben,
  5. sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden,
  6. in der Verfügung über ihr Vermögen durch gerichtliche Anordnung nicht beschränkt sein,
  7. frei von einem Strafverfahren sein, welches zum Verlust ihrer bürgerlichen Ehrenrechte führen kann.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

**\* Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.** Wegen zu schlechter Bezahlung und ungenügender Frühstück- und Wesperrpausen sind die Hausdiener der Firma Herz u. Ehrlich, hier, Blücherplatz, in eine Lohnbewegung eingetreten, und, da wiederholte Verhandlungen ergebnislos verließen, seitens des unterzeichneten Verbandes die Sperre verhängt worden.

Die Verwaltungsstelle Breslau.

**\* Der Zimmerer-Verband** unternimmt am Sonntag, 21. August, einen Bahnausflug nach Zobten. Derselbe beginnt vom Oberschl. Bahnhof um 5,40 Uhr Morgens. Näheres siehe Inserat.

**Siegmund, 18. August.** Die Folgen des Zimmerstreiks. Die durch den Zimmerstreik hervorgerufene Störung in der Bautätigkeit unserer Stadt macht ihren Einfluß auch auf die Viegelei der Umgegend geltend. Wegen Mangels an Absatz haben, dem "L. A." zufolge, einige ihren Betrieb erheblich eingeschränkt, so daß nur sogenannte Winterarbeiten vorgenommen werden.

Wenn die Unternehmer demgegen die Wirkung des Ausstandes wahren, werden sie hoffentlich bald zu einer Einigung mit den Arbeitern geneigt sein.

**Glas, 17. August.** Die Leiche im Wassergraben. In Krageröd wurde der Fabrikarbeiter zwecks Reparatur abgelassen. Bei den Arbeiten wurde am Sonnabend die Leiche einer männlichen Person gefunden, die bereits stark in Verwesung übergegangen war. Die Leiche wurde nach dem Leichenhause gebracht. Ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt, ist bisher noch nicht ermittelt. Da hier niemand vermißt wird, ist anzunehmen, daß der Tote ein auswärtiger Arbeiter, der beim hiesigen Wasserbau beschäftigt gewesen ist, war.

**Königschütze, 18. August.** Einen schrecklichen Tod fand in der vergangenen Nacht der bei der Königschütze angestellte Maschinenwärter Wital. Wie angenommen wird, geriet er beim Oelen der Gebläsemaschine mit dem Kopfe zwischen Plehuder und Radpeiche und wurde durchschlagen. Die verstümmelte Leiche wurde gegen 4 Uhr Morgens gefunden. Wital ist 49 Jahre alt und Familienvater von neun Kindern.

### Breslauer Sommertheater.

**"Raja",** Sittenbild von Pierre Verdon und Charles Simon. Für ihre Bereits hatte sich Fräulein von Ostermann in der "Raja" einen knallern ersten Höhe herausgeholt. Dieses gilt, das in sich alles vereinigt, was auf den Zuschauer wirken kann, das bald die Lachmaske ansetzt, bald trübselige Stimmung erweckt, gibt in seiner Titelrolle der Darstellerin Gelegenheit, alle Register ihres Könnens zu geben; hier darf sie Teiletten zur Schau stellen, kann allerlei diskrete Angelegenheiten indirekt behandeln, leidenschaftliche Ausbrüche der Liebe, des Hasses, der Verzweiflung, der Eifersucht hervorbringen. Fräulein von Ostermann verknüpft es, alles rohe Mittel zu benutzen, was sie gab, war wirklich echt und ihr Pathos hatte den Vortrag der Rollenstärke. Ihr gutes Spiel erweckte bei den zahlreich erschienenen lebhaften Beifall, und nach dem vierten Aufzuge stellten sich Blumenpenden in schier unheimlicher Zahl und Größe ein. Trotzdem das Stuch nur zu einem eintägigen Bühnenabende bestimmt war, bemühten sich doch die zahlreichen Mitwirkenden, ohne die sonst üblichen Störungen und Berichtigungsarbeiten anzunehmen. Die Aufführung war, unter der Regie des Herrn Ziegel, gut vorbereitet. In größeren Rollen waren Herr Sira (Bernard Dufresne), Herr Ziegel (Cassart), Frau Jung (Raja's Mutter) tätig.

### Neueste Nachrichten.

#### Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Aus Lington wird gemeldet: Sämtliche Munition der im Hafen festliegenden russischen Kriegsschiffe wurde in das deutsche Arsenal gebracht. Alle Schiffe wurden besetzt. Die russischen Mannschaften sind auf ihr Ehrenwort verpflichtet worden, bis zur Beendigung des Krieges in Lington zu verbleiben. Die russischen Matrosen verstanden, die Schiffe nach Möglichkeit auszubessern. Die russischen Offiziere werden von den deutschen mit größter Kameradschaftlichkeit behandelt.

Nach russischen Telegrammen vom Kriegsschauplatz haben die

Japaner vor Port Arthur in den letzten 10 Tagen 9000 Mann verloren.

Das baltische Geschwader wird am 21. August die Ausreise antreten. (?)

Die russische Telegraphenagentur meldet aus Muiden: Ein Fahrzeug, welches die Japaner mit geladenen Raketen in See gelassen haben, wurde vom Winde an das Ufer von Utsifu getrieben. Das Fahrzeug war mit Frauen und Kindern gefüllt.

### Internationaler Sozialistenkongress.

Der Kongress nahm die Resolution zum Generalkreik mit 36 gegen 4 Stimmen, bei 3 Stimmen Enthaltung, an. Sie empfiehlt unter der Voraussetzung einer guten Organisation und Disziplin, den politischen Massenstreik als möglicherweise in äußersten Fällen anwendbares Kampfmittel.

### Ständesamtliche Nachrichten.

**Heirats-Ankündigungen.** II. Schneider Friedrich Weidert, ev., Körnerstraße 15, und Bertha Veier, kath., Tauenzienstraße 21. — Zimmermeister Karl Krantz, ev., Klosterstraße 145, und Valeria Bittner, ev., Schmeidner Stadthaus 20. — Kaufmann Arthur Hiescher, kath., Neue Dörfstraße 5b, und Eleonore Gloger, kath., Victoriastraße 121. — Kutscher Hermann Benzol, ev., Palmstraße 12, und Bertha Schimmel, ev., hier. — Haushälter Karl Adam, kath., Völlwigerstraße 3, und Ida Fiedel, kath., Neue Tauenzienstraße Nr. 23. — Schlosser Karl Heinrich, ev., Bohrerstraße 31, und Ida Fink, ev., hier. — Volksschullehrer Georg Stache, ev., Schön-Strauß, Kreis Trebnitz, und Helene Schaeffl, ev., Tauenzienstraße 45. — Bahnarbeiter Fritz Peter, ev., Alexanderstraße 40, und Magdalena Wosier, ev., Briegerstraße 1. — Geschäftsfreisender Richard Michel, kath., Sternstraße 63, und Martha Doh, ev., Neue Tauenzienstraße 25. — Arbeiter Paul Knettsch, kath., Reudorfstraße 99, und Olga Stern, ev., hier. — Arbeiter August Wende, kath., Völschstraße 10, und Anna Neumann, kath., Klosterstraße 46. — Arbeiter Otto Groppe, kath., Völschstraße 12, und Luise Wietke, kath., Briegerstraße 1. — Fabrikarbeiter Emil Klebit, ev., Sedanstraße 22, und Mathilde Borsch, kath., Auguststraße 85. — Buchdruck-Maschinenmeister Adolf Mülle, ev., Gabisstraße 20, und Anna Gade, ev., Vorwerkstraße 88. — Tischlermeister Gustav Bittner, kath., Brunnenstraße 34, und Anna Krantz, kath., Sadowstraße 11. — IV. Arbeiter Hermann Anzger, ev., Märtschstraße 14, und Bertha Camisch, ev., Gabisstraße 56. — Postillon August Hermann, kath., Gabisstraße 42, und Bertha Kubig, ev., Scheinigerstraße 18. — Kohlenhändler Alvin Nehmel, ev., Glas, und Anna Berger, ev., Gräbchenstraße 71. — Haushälter Hermann Pittmann, ev., Victoriastraße 11, und Anna Wallach, kath., Friedrichstraße 55. — Bureauvorsteher Karl Weller, ev., Uferstraße 21, und Gertrud Dombrowski, ev., Jelenstraße 21.

**Eheschließungen.** II. Tischlergehilfe Arthur Widma, kath., Uferstraße 34, mit Karoline Krole, ev., Goethestraße 53. — Brauereiarbeiter Ernst Zimpel, ev., Vorwerkstraße 32, mit Luise Uradich, ev., Friedrichstraße 102. — Keller Alfred Röde, ev., Marktstraße Nr. 15a, mit Hedwig Scholz, kath., Marktstraße 15a. — Postier Karl Zimmerling, ev., Gartenstraße 87, mit Anna Weitzel, ev., Völschstraße 65. — Buchhalter Otto Fink, freiwillig, Mauritiusstraße 11, mit Martha Beder, kath., Nachbstraße 14. — Postassistent Wilhelm Boudemann, ev., Vorwerkstraße 49, mit Marie-Hedwig Bihan, ev., Furchstraße 9a. — Arbeiter Karl Mühlke, kath., Neue Tauenzienstraße 78, mit Karoline Broda, ev., Vorwerkstraße 20. — Arbeiter Wilhelm Lepp, ev., Brunnenstraße 27, mit Ottilie Seiffert, ev., Sedanstraße 20. — Metalldreher Otto Kahl, ev., Völschstraße 43, mit Friede Pohl, kath., Fichtstraße 63. — Buchhalter Hermann Schnalle, ev., Ring 19, mit Gertrud Berger, ev., Nachbstraße 11. — Doktor der Rechte Anton Graf von Peshalozza, kath., Würzburg, mit Theresie Bugh, protest., Schmeidner Grabgraben 16a. — Völschergeselle Wendelin Herzog, ev., Laurentiusstraße 25, mit Emilie Hartzke, kath., Briegerstraße 1. — Schuhmachergeselle Max Kraus, ev., Vorwerkstraße 34, mit Ernestine Klose, ev., Wallwitz, Kreis Breslau. — Arbeiter Gustav Fleischmann, ev., Völschstraße 43, mit Auguste Krause, ev., Belian, Kreis Neumarkt. — IV. Feilenbauer Paul Mantle, ev., Friedrichstraße 75, mit Martha Hoffmann, kath., Gulguth. — Streichinstrumentenmacher Theodor Vnde, ev.-luth., Dresden, mit Emma Nibel, ev., Gräbchenstraße 73. — Bureauvorsteher Emil Krusch, ev., Lenardstraße 13, mit Bertha Kroske, kath., Nledigerstraße 2. — Postillon Gustav Schmidt, kath., Gabisstraße Nr. 23, mit Karoline Feite, kath., Groß-Bresla.

**Geburten.** III. Arbeiter Fritz Wibel, ev., S. — Schriftseher Gustav Krueger, ev., T. — Schuhmacher Hermann Romak, ev., T. — Schneider Paul Jadel, kath., T. — Tischler Friedrich Sadow, ev., S. — Telegraphen-Mechaniker Johannes Köhler, ev., T. — Maurer Fritz Janise, kath., S. — Bauhute Karl Mühlke, ev., T. — Schuhmacher Julius Kinte, kath., S. — Arbeiter Oskar Brack, kath., S. — Haushälter Heinrich Pohl, ev., T. — Eisenendreher Rud. Hartmann, ev., S. — Kutscher Hermann Berger, ev., T. — Arbeiter Heinrich Nawroth, kath., S. — Arbeiter Gustav Schwartz, ev., T. — Hausdiener Hermann Hermsdorf, ev., T. — Ausschreiter Karl Krusch, ev., T. — Schirmmacher Max Gottwald, kath., T. — Handlungsreisender Edmund Kempinski, kath., T. — Arbeiter Paul Gläuer, ev., T. — Steinsetzpolier Alfred Müller, ev., S. — Arbeiter Karl Jarmil, ev., S. — Schmied Karl Gade, ev., S. — Schneider Josephil Wjfa, kath., S. — Arbeiter Karl Hellmann, ev., T. — Arbeiter Friedrich Halupka, ev., T. — Buchdrucker Johann Weichert, kath., S. — Schneider Teurgott Kretschmer, ev., T. — Arbeiter Franz Krause, kath., S. — Kutscher Robert Janich, ev., S. — Putzmacher Rudolf Neusal, kath., T. — Kleinfabrikant Hermann Dewor, kath., T. — Postbote Wilhelm Dpiz, ev., S. — Eisenbahn-Bureauassistent Alfred Stephan, ev., S. — Motorwagenführer Christian Matzke, ev., S. — Schlosser Karl Treletz, kath., S. — Kutscher Oskar Scholenz, ev., T.

Vom 18. August.

**Heirats-Ankündigungen.** IV. Völschfabrikant Sidot Schatz, jüd., Bielig, und Luise Juliusburger, jüd., Sadowstraße Nr. 53. — Geschäftsfreisender Max Eisenberg, jüd., Darmstadt, und Martha Lauter, jüd., Freiburgstr. 6. — Herrschaftlicher Kutscher Karl Boehm, ev., Gubau, und Pauline Jengler, ev., Karlsruherstraße 19. — Drochsenbesitzer Franz Matzer, kath., Nitrauerstraße "Bochhaus", und Luise Frühlich, ev., Ottostraße 46. — Telegraphenarbeiter Richard Hermsdorf, ev., Gabisstraße Nr. 121, und Mathilde Schöneich, kath., ebenda. — Haushälter Wilhelm Jausch, kath., Gubenstraße 82, und Ernestine Hampel, ev., Victoriastraße 90. — Schwärzgehilfe Reinhold Szagatzl, ev., Wulfsstr. 18, und Marie Göllich, ev., Am Graben 24.

**Eheschließungen.** IV. Tischler Gustav Jakob, evang., Siebenbürgenstr. 19, mit Elisabeth Nibel, kath., Michaelistr. 10. — Barbier und Friseur Arthur Gaertner, ev., Schillerstr. 2, mit Marie Rafe, ev., Schillerstr. 13. — Kutscher Joseph Stiller, kath., Gabisstraße 23, mit Gertrud Scholz, ev., ebenda. — Handlungsgehilfe Wilhelm Caspar, jüd., Sadowstraße 82, mit Hedwig Feller, jüd., Victoriastraße 98. — Postbeamter Joseph Rüttner, kath., Luisenstraße 24, mit Ida Brieger, ev., Königsplatz. — Eisenbahn-Stationassistent Ernst Kraus, ev., Brieg, mit Gertrud Junger, ev., Jelenstraße 9.

### Meteorologische Beobachtungen

der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit (Mitteltageszeit plus 8 Minuten.)

Aug. 18. 19.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Lufttemper. (C.)	+ 26,4	+ 18,9	+ 15,0
Luftfeucht. bei 0° (mm)	742,1	742,3	747,1
Dunstbr. (mm)	3	11,0	6,6
Dunstf. (pCt.)	27	68	52
Wind (0-6)	NW. 2	SW. 2	W. 2
Wetter	bed. d.	bed. d.	briz.

Wärme der Ober + 18,0.

Glas- Porzellan- Lampen.

Sonnabend Nachmittag 5 Uhr:

# Eröffnung!

## Wirtschafts-Magazin

### H. Sachs, Gartenstrasse 95, Ecke Teichstr.

Besichtigen Sie die in den Schaufenstern ausgestellten

# Eröffnungs-Geschenke!

2. Geschäft: Adalbertstrasse 20.

2. Geschäft: Adalbertstrasse 20.

1421

Emaille. Holzwaren.

**Breslauer Sommer-Theater**  
St. Vincenzplatz, Seminargasse 15.  
Freitag:  
„Der jüngste Ventuant.“  
Sonntag:  
„Sage.“

**Thalia-Theater.**  
(Sommer-Spielzeit)  
Freitag:  
„Mitternacht.“  
Sonntag:  
„Der seltsame Tambour.“  
Montag:  
„Der seltsame Tambour.“

**Dominikaner.**  
Wegen des kolossalen Erfolges zum 2. Male prolongiert  
**Klinge-Zimmermann's**  
**Leipziger Sängerk.**  
Alle drei Tage vollständig neues Programm.  
Unter 10 U., Abends 8 U.

**Arbeiter-Radfahrer-Verein**  
Breslau.  
Sonntag den 21. August:  
früh 9 Uhr:  
Gautag in Allwässer.  
Abends 8 Uhr. v. Zworngasse.  
Hermann, Hermann, Hermann, Hermann.  
Abends 8 Uhr. v. Zworngasse.  
Hermann, Hermann, Hermann, Hermann.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
Der Vorstand.

**Achtung! Zimmerer! Achtung!**  
Sonntag, den 21. August 1904:  
**Großer Anstieg mit Sonderzug nach Jochen**  
veranstaltet vom  
**Zentral-Verband der Zimmerer Deutschlands**  
Zahlstelle Breslau  
Fahrkarten à Person 1,55 Mk. (inkl. Sonntags- u. Nachtz.),  
Kinder unter 4 Jahren frei, bis 10 Jahre 0,80 Mk.  
zu erhalten bei den Vorstandsmitgliedern:  
Karl Goldschmidt, Bismarckstr. 86, hoh. 1427  
August Hummel, Auguststr. 97, IV  
Reinhold Wilschke, Gräbchen 58  
Karl Finke, Sonnenstr. 9  
Richard Wilschke, Gräbchen, Schulstr. 6  
Karl Richter, Neßplatz 6b  
Paul Kade, Sedanstr. 27  
Gustav Lehmann, Wollmückerstr. 15  
und im Gewerkschaftshaus bei Heuberger.  
Abfahrt früh 5 1/2 Uhr Ostpreussischer Bahnhof.  
Rückfahrt Abends 9 1/2 Uhr, Breslau an 10 1/2.  
Nach Ankunft in Jochen Jochen in Begleitung einer  
Kaffeekehrer in das „Gasthaus zur Sonne“ 1. Frühkaffee.  
Nach dem Abstieg freier Gang in demselben Lokal.  
Gute herzlich willkommen.  
Wir möchten die Teilnehmer ersuchen etwas früher zu erscheinen  
zur Empfangnahme der Fahrkarten.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
Der Vorstand.

**Achtung! Genossen, Gewerkschaftler! Achtung!**  
Die  
**Bresl. Schuhmacher-Genossenschaft**  
E. G. m. b. H.  
Böttcherstr. 7, 2. Boden von der Ecke Kilschstr.  
Zweig-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstr. 93  
empfiehlt ihr großes Lager in  
**Herren-, Damen- u. Kinderschuhwaren.**  
Günstig machen wir auf unsere Reparatur-Berufsstelle aufmerksam.  
Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder hergestellt.  
Der Vorstand.  
Paul Thaler, Paul Lange.

Unsern Kollegen, dem Vortage  
**Reinhold Andres**  
am 21. August er. in  
Breslau bei Hirschberg statt-  
findenden Hochzeit am 14 1/2  
**donnerndes Lebehoch!**  
Seine Kollegen A. P. u. P. N.

**Stamm-Seidel,**  
**Vereins-Seidel,**  
**Geburtstags-Seidel,**  
**Hochzeits-Seidel,**  
**Jubiläums-Seidel,**  
in grosser Auswahl empfiehlt  
**Otto Mikech,**  
Kupferschmiede-Strasse 47.

**Ueberzeugen**  
Sie sich, wie viel Geld durch Ein-  
kauf direkt i. d. Fabrik erspart wird.  
Schöne Herrenanzüge . 10 1/2 Mk.  
Nach Mass elegant, auch aufgef. 18  
Stoffhosen, Kinderanzüge 9 1/2  
**Anzugfabrik Wailstr. 17a**  
Auch Sonntag 11-2 Uhr. 1804

**Feuerversicherung**  
co. vermittelt  
**Fritz Joachim,**  
Buch- u. Papierhandlung  
Hirschstr. 77. [1145]

**Pfänder-Auktion**  
den 25. August 1904  
Paulstrasse No. 26.

**Ausstellung.**  
Heute Freitag, den 19. August cr. 1898  
**Konzert**  
Sonn. 10 Uhr und Nachm. 5 Uhr werden auf Wunsch Vereine  
unter fachkundiger Leitung durch die Kapelleung geführt.  
Eintrittspreis à Person 50 Pfg., Kinder 25 Pfg. Von  
7 Uhr an (Abendkonzert) 25 Pfg.  
Morgen Sonnabend: Elitetag, Eintrittspreis 1 Mk.

**Achtung!**  
**Uhren und Goldwaren**  
in bekannter Güte zu außergewöhnlich billigen  
Preisen unter mehrjähriger Garantie  
**Albert Mowius, Uhrmacher**  
Uhren- und Goldwaren-Kaufhaus  
Kupferstr. 56, (Eckhaus Schmiedebrücke 56)  
zu den 2 elektrischen Strohmuhren.  
Sommer aus links Seite. 1136  
Nach Ansicht Preisliste mit Abbildungen gratis u. franko.

**Warenhaus Auguste Schulz**  
Friedrich-Wilhelmstr. 76.  
Grösste Auswahl — namend billige Preise  
in  
Hüten, Mützen, Schirmen, Wäsche,  
Krawatten, Handschuhen, Trikotagen,  
Haus- und Küchengeräten,  
Spielwaren — Galanteriewaren,  
Andenken-Artikeln — Verlobungs-Gegenständen.  
Empfehle meiner werthen Kundsch. für Mädchen u. Knaben  
**Knopf-, Schnür- u. Zugstiefeln**  
hochwertige Ware, zu ganz billigen Preisen,  
billiger wie jede Konkurrenz, sowie  
**Herren- u. Damen-Gamaschen**  
in jeder Größe vorrätig.  
**H. Christmann,**  
Nr. 37, Scheitniger-Str. Nr. 37.  
Bitte genau auf die Firma zu achten.

**Sozialdemokratisches**  
**Liederbuch**  
von Max Kegel.  
Preis 40 Pfg.

**Die Volksschule**  
wie sie ist  
von Otto Rühle  
Preis 30 Pfg.  
In beziehen durch die Expedition  
und Kolportage.  
Wir empfehlen  
**Die Frauen**  
und die Politik  
von Lily Braun.  
Preis 20 Pfg.  
In beziehen durch die  
Expedition und Kolportage.

**Maurer, Zimmerleute, Arbeiter!**  
Empfehle vorzügliche Arbeiterkonfektion als:  
engl. Lederhosen, Zeughosen, Maurerhosen und  
Maurerblusen, sowie sämtliche Berufskleidung.  
**Eugen Hamburger**  
1423 Gehrauerstr. 25, Ecke Nachodstr.

Sonntag, den 21. d. Mts., mittags 2 Uhr  
findet im  
1421  
„Gewerkschaftshaus“, Zimmer Nr. 2  
eine  
**allgemeine Maschinisten- und**  
**Heizer-Versammlung**  
statt.  
**Tages-Ordnung:**  
1. Referat über Zweck und Nutzen der Organisation.  
2. Diskussion.  
3. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu dieser Versammlung  
zu erscheinen.  
Der Vorstand.

**Konsum-Verein für Striegau u. Umgegend E. G. m. b. H.**  
Sonntag, den 4. September 1904, nachmittags 3 Uhr  
im Gasthof zur „Bierquelle“ in Gräben  
**4. ordentliche General-Versammlung.**  
Tages-Ordnung: 1. Vorlegung des Geschäfts- und  
Rechenchaftsberichts und Genehmigung desselben. 2. Revisions-  
bericht und Entlastung des Vorstandes. 3. Beschlussfassung über  
Verteilung des Reingewinns. 4. Statutenänderung: §§ 4 und 18.  
5. Antrag des Kassierers: Regelung der Entschädigung desselben.  
6. Ergänzungswahl des Vorstandes u. Aufsichtsrats. 7. Antrag  
der Verwaltung: Genehmigung zur Eröffnung einer Filiale in  
Striegau. 8. Verschiedenes.  
Anträge der Mitglieder sind rechtzeitig beim Unterzeichneten  
einzureichen. (§ 38 des Statuts.)  
Der Zutritt ist nur Mitgliedern gestattet.  
Der Aufsichtsrat des Konsumvereins f. Striegau u. Umgegend  
E. G. m. b. H.  
P. Köhler, Vorsitzender.

**Getreide-Kornbranntwein**  
vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrten Publikum en detail  
und en gros zu billigen Preisen  
1016  
die Dampfbranntwein-Brennerei von  
**A. Schumm, Inhaber Wilhelm Hänel**  
Scheitnigerstr. 20 (Eck Hirschstr.).

**Konkurswaren-Ausverkauf**  
der von mir erworbenen  
Heinrich Glöckmann'schen  
**Konkursmasse,**  
bestehend in:  
Portièren, Teppichen, Läufern, Betttuch-Leinen, Züchen, Inletts,  
Haustüchern, Tischtüchern, Servietten, Hemdentuch, Damast,  
Chifon, Velvet, Kattunen, Kessel, Kleiderstoffe, Tafel,  
div. Seiden, Herrenstoffe, sowie div. Reste.  
Ferner:  
**Strohüte und Filzhüte**  
zu enorm billigen Preisen.  
Verkauf: **Renschestr. 1 und**  
**Renschestr. 63.**  
Ladeneinrichtung nebst Zubehör billig zu verkaufen.  
Inhaber: **Emil Ring.** 1411

## Internationaler Sozialistenkongress.

Amsterdam, 17. August.

### Vierter Verhandlungstag.

Den Vorsitz in der heutigen Vormittags-Sitzung, die gegen 10 1/2 Uhr eröffnet wird, führen als Ehrenpräsidenten die vereinigten Staaten von Nordamerika, Cyprien-Franzose (Jaurès) und Taleff-Spanier.

Die dauernde effektive Leitung der Verhandlungen liegt mit Rücksicht auf die sprachlichen Schwierigkeiten in den Händen an Kots.

Das Bureau teilt mit, daß die Kommission für internationale Regeln der sozialistischen Politik noch längere Zeit für ihre Beratungen brauchen werde, da man eine Resolution finden wolle, die eine möglichst feste Nischenschnur für die Parteien der einzelnen Länder festsetze und doch nicht unnötig verlese. Es schlägt deshalb vor, jetzt die Punkte zu behandeln, die voraussichtlich wenig Anlaß zu größeren Diskussionen geben werden, die Frage der Arbeiterversicherung, die der englischen Kolonialpolitik in Indien und die der Frucht.

Der Kongress ist damit einverstanden.

Weiter teilt der internationale Sekretär Sertou-Brüssel mit, daß 483 Delegierte bisher gemeldet sind; er bittet diese, die bereits mit mehreren Tagen in Amsterdam seien, statt der provisorischen die endgültigen Delegiertenkarten in Empfang zu nehmen.

Es sind wiederum zahlreiche Glückwunschschriften und Telegramme eingelaufen, so vom russischen Arbeiterbund in Odessa und aus vielen anderen russischen Städten, aus Frankreich von einem Kongress 20.000 organisierter Landarbeiter in Narbonne, aus St. Gallen in der Schweiz, aus Frankreich, England, Ungarn, aus Sidney (Australien), aus Norwegen, aus Bulgarien vom Gewerkschaftsbund, aus Serbien, aus Japan, aus Havanna vom sozialistischen Klub in Kuba, aus Mailand von der Revolution der „Avanguardia Sozialista“, die die Annahme einer Resolution fordert, welche es den als Sozialisten verkleideten Konserverativen verbietet, weiterhin die proletarischen Interessen zu schädigen u. s. w. Die Ausführung verschiedener Devisen, insbesondere einer aus Südwestafrica, wird mit lebhaftem Beifall begleitet.

Zur Geschäftsordnung verlangt Michael Berg als Delegierter des jüdischen Arbeiterbundes eine besondere Stimme auf dem Kongress und Sitz im internationalen Bureau neben der russisch-sozialdemokratischen Partei und der russisch-revolutionären Partei. Der Bund, die älteste proletarische Organisation Russlands, stehet mit seinen 30.000 festen Mitgliedern im Vordergrund des Kampfes gegen den Zarenismus. Nicht als besondere Nation, sondern als starke proletarische Organisation beansprucht der Bund eine entsprechende Vertretung auf dem Kongress.

Der Vorsitzende van Kol bittet, es bei dem wohlwolligsten ablehnenden Beschluß des Bureaus zu belassen. Der Kongress stimmt ihm durch Ruf bei.

### Sozialpolitik und Arbeiterversicherung.

Referent ist Wolfenbühler-Verein. Mit dem Hinweis auf einige hinsichtlich der Arbeiterversicherung in der französischen und englischen Uebersetzung seines schriftlichen Referats begründet er die Notwendigkeit, nicht nur auf die in der Kommission gegen die von der deutschen Partei vorgelegte Resolution geltend gemachten Einwände, sondern auch auf den Bedenkenpunkt seines gedruckten vorliegenden Referats einzugehen. Schon auf dem Pariser Kongress habe ich, so führt der Referent aus, betont, daß der Minimallohn dem Arbeiter nur dann nützen kann, wenn er Arbeit hat. Aber nicht nur in diesem Falle, sondern als Mensch hat er ein Recht auf Existenz. Der bürgerlichen Gesellschaft fehlt freilich das Mittel zur Durchführung dieser Forderung. Sie hat nur das Strafmittel gegen die Vellei, die den Armen mit dem Armenhaus. Zur Verwirklichung dieses Rechts auf Existenz ist ein Recht auf Arbeit so eifrig propagiert worden, wie jetzt das Recht auf einen Minimallohn; aber beide Vorschläge sind utopisch, niemand hat einen praktischen Weg zu ihrer Verwirklichung gezeigt, obwohl z. B. die Minimallohnforderung sich auch im deutschen Arbeiterkongressentwurf von 1884 findet. Ueberall hat man den Raubbau als schädlich erkannt und bekämpft, Gesetze zum Schutze der Wälder und selbst internationale Bestimmungen über den Schutz der Fische gemacht, aber gegen den Raubbau mit der Arbeitskraft tat man nichts, oder hat doch mit seiner Bekämpfung erst einen minimalen Anfang gemacht. Die bürgerliche Gesellschaft hat ja kein Interesse daran, auch auf diesem Gebiete rationell vorzugehen; denn nur die Arbeiter haben den Schaden des Raubbaues zu tragen. Wir aber müssen verlangen, daß alle ihren Anteil an den Unfällen, Krankheiten, Invalidität u. s. w. aufbringen, daß auch den Unternehmern ein Teil der Kosten auferlegt wird, weil sie nur dadurch einen Anreiz erhalten, diese Unfälle zu bekämpfen. So lange die Bekämpfung eines Unfalls die Kapitalisten Geld kostet, das Unheil selbst aber nichts, werden sie zu seiner Bekämpfung nie die Hand bieten. Es mangelt nur zum Beispiel die deutsche

Arbeiterversicherung ist, so hat sie doch das eine gezeigt, daß auf dem Schlachtfeld der Arbeit Opfer in einem ungeheuren Umfange gebracht werden. In Deutschland allein werden für das Jahr 1902 488.000 Unfälle, davon 7976 tödlich gemeldet. Rechnet man dazu die nicht versicherungspflichtigen Unfälle im Handel-, Gast- und Schankwirtschaftsgebiete, die der Diensthöfen, der Lehrlinge und der Gesellen im Handwerk, die auf dem Wege zur Arbeit und die, die man nach famosem Rezept als „Berufsverletzungen“ bezeichnet, so kommt man für Deutschland wahrscheinlich auf 7 Millionen Unfälle und 10.000 Tote im Jahre. So blutig ist das blutigste Schlachtfeld im Kriege nicht. Die deutsche Arbeiterversicherung hat den Weg zur Bekämpfung des Unfalls gezeigt, nachgewiesen, daß es möglich ist, die Arbeiter völlig schadlos zu halten, ohne die Industrie zu Grunde zu richten.

Besteht eine derartige Versicherung, dann lernt man erst die Ursachen der Unfälle kennen und erhält damit den Ansporn, sie zu verhüten. Dem Arbeiter muß mindestens das Existenzminimum garantiert und die Heilmittel zur Verfügung gestellt werden. Die Gesellschaft hat ein Interesse an der Erhaltung der Arbeitskraft. Die ersten Anreize zur Einführung eines Arbeiterschutzes sind charakteristischer Weise in einigen Militärländern von den Militärbehörden. So in Deutschland die ersten Kinderschutzvorschriften, als die Militärbehörde über die Zahl der Untauglichen klagte. In der Kommission wurde vorgeschlagen, die Kosten der Arbeiterversicherung ganz aus öffentlichen Mitteln zu bestreiten. Wir Deutsche konnten uns nicht damit einverstanden erklären. Zunächst werden hier zwei Forderungen mit einander verknüpft: die Einführung der Arbeiterversicherung und die Aufbringung der Kosten aus öffentlichen Mitteln. Zwei Forderungen auf einmal durchzuführen, ist aber viel schwieriger, als zwei einzeln. Die zweite Gefahr liegt darin, daß die populäre Forderung der Arbeiterversicherung als Vorwand für unpopuläre Gesetze benutzt wird. So hat Bismarck die Invalidenversicherung für den Verlust, das Tabakmonopol durchzuführen, gebraucht, und die faulerliche Notwendigkeit, die in den Kellern der Arbeiterversicherung eine so große Rolle spielte, diente diesem Zwecke. Bei dem Zolltarif folgte das Zentrum Bismarcks Spuren, und suchte durch die Witwen- und Waisen-Versicherung den Zolltarif populär zu machen.

In der Kommission wurde weiter die Frage erörtert, ob man auf dem Wege der Privatversicherung zu dem erstrebten Ziele gelangen könnte. Gewiß haben die englischen Gewerkschaften auf diesem Gebiete Erhebliches geleistet.

Aber es läßt sich nicht recht fertigen, daß die Arbeiter die materiellen Lasten für die Versicherung allein tragen sollen. (Bestehende Zustimmung.) Deshalb ist eine öffentliche rechtliche Versicherung vorzuziehen. Die deutschen Fabrikanten klagen über die große Belastung der deutschen Industrie durch ihre Beiträge zur Arbeiterversicherung im Gegensatz zu den Industrien anderer Länder. Daß diese Last nicht drückt, zeigt der beispiellose industrielle Aufschwung Deutschlands seit 1884. Zwar sind die Summen für Arbeiterversicherung sichtbar sehr groß: so sind im Jahre 1902 451 Millionen Mark in Deutschland für die Arbeiterversicherung ausgebracht worden. Auf den einzelnen aber entfällt nur ein minimaler Beitrag. So machen die 800.000 Mark, die das Reichsgebiet wegzählt hat, nur 2,7 Prozent der Lohnsumme aus. Nicht trotz, sondern wegen der Arbeiterversicherung hat Deutschland einen Vorsprung auf dem Weltmarkt, denn sie erhält den Arbeiter länger leistungsfähig. Neben der Kranken- und Unfallversicherung war auch gleichzeitig die Arbeitslosenversicherung mit aufgenommen. Die kapitalistische Gesellschaft sucht die Arme der Arbeitslosen sich zu erhalten. Sie wickelt als Lohngeber und Kosten nicht. Aber die Arbeitslosen gehen körperlich und geistig zu Grunde. Da es recht muß die Gesellschaft zu ihrer Erhaltung herangezogen werden. Die Arbeitslosigkeit muß den Kapitalisten Geld kosten. Esch dann werden sie auch Mittel und Wege suchen, die Arbeitslosigkeit herabzumindern. Das aber kann geschehen durch eine vernünftige Regelung der Arbeitszeit. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiter die Selbstverwaltung der Versicherungskassen haben müssen. Sie schaffen ja in letzter Reihe alle die Werte, aus denen die Beiträge der Kapitalisten fließen. Der Präsident Boudier hat auf dem internationalen Arbeiterschuttkongress gesagt, daß die Unternehmerbeiträge zu den Versicherungsleistungen nichts anderes als ein feststehender Teil des Arbeitslohnes sind. Da nun der Arbeitslohn unweifelhaft den Arbeitern gehört, haben diese allein das Recht der Verwaltung des Versicherungsfonds. Anders liegt es bei der Alters- und bei der Witwen- und Waisenversicherung. Hier sollen die Mittel durch Zuschläge auf die direkten Steuern auf Vermögen und Einkommen ausgebracht werden, und hier kann die Bureautarie auch die Verwaltung stellen. Schließlich müssen wir eine einheitliche Arbeiterversicherung fordern. Die Teilung in drei Zweige ist ein großer Fehler der deutschen Versicherungsgebung gewesen, die Teile greifen ineinander über.

Erheben die Arbeiter aller Länder die gleichen Forderungen in Bezug auf die Arbeiterversicherung, so ist den deutschen Kapitalisten auch die Ursache zum Schreien genommen. Die Arbeiter aller

Länder haben ein Interesse daran, die Versicherungsgebung ihres Landes vorwärts zu bringen, damit der Anfang zu einer rationalen Bekämpfung der Krankheiten, der Arbeitslosigkeit und der Unfälle gemacht wird. Werden diese Forderungen verwirklicht, so sind wir beim Ziele, jedem Menschen ein Recht auf das Existenzminimum zu sichern, einen Schritt näher gerückt. Und die Sicherung der Existenz für jeden Menschen ist der ideale Grundgedanke, der die Arbeiterbewegung leitet. Erheben Sie diese Forderungen so energisch wie möglich, damit ihre Erfüllung Ihnen nicht länger verweigert werden kann. (Lebhafter Beifall.)

Auf eine Beschwerde der kanadischen, südafrikanischen und australischen Delegierten stellt das Bureau fest, daß die Delegationen nicht das Recht haben, die Nationalitätenstimmen für Australien zu beanspruchen.

Weiter teilt das internationale Bureau mit, daß außer der deutschen Resolution Wolfenbühler noch eine zweite Resolution hierzu eingegangen ist, gezeichnet von Nicholas Klein. Zu ihrer Begründung soll Deliquit das Wort erhalten. Die Resolution lautet:

„Die Sozialisten aller Länder treten jederzeit für die staatliche Versicherung des arbeitenden Volkes gegen Unfälle, Arbeitslosigkeit und Invalidität ein und wollen jedes Mittel, das in ihrer Macht steht, anwenden, um zu diesem Ziele zu gelangen.“

### Nachmittags-Sitzung.

Silquith-Newport begründet die amerikanische Resolution und erhebt einige Einwände gegen die einleitenden Sätze der deutschen Resolution. Der Mensch hat kein angeborenes Recht auf Existenz. Das ist ein Ueberbleibsel der englischen aristokratischen Philosophie. Nur auf Grund ihrer Wachststellung kann die Arbeiterklasse eine Verbesserung ihrer Lage fordern und erzwingen. Auch spricht die Resolution von einem Interesse der Gesellschaft. Unter dem „Interesse der Gesellschaft“ aber wird im allgemeinen das „Interesse der herrschenden Klasse“ verstanden. Zur Zeit einer Krise hat aber diese Gesellschaft gar kein Interesse daran, die Arbeitskraft zu erhalten, ihr liegt vielmehr daran, einen Teil dieser Arbeitskraft zu beseitigen. Wir sind nicht bereit, allgemeine Sätze für die Gesellschaft zu proklamieren. Diese Sätze sind zu allgemein, daß sie jeder Philantrop, jeder Verein gegen Tierquälerei akzeptieren könnte. Wir sind als Arbeitervertreter hier und müssen die Arbeiterklasse aufordern, für ihre Rechte zu kämpfen. Redner schlägt vor, den zweiten Satz der Wolfenbühler'schen Resolution: „in weiterer Erwägung, daß jeder Mensch ein Recht auf Existenz“ u. s. zu ersetzen durch folgenden Satz: „in weiterer Erwägung, daß die sozialistische Partei als Partei der Arbeiter überal für die physische und intellektuelle Wohlfahrt der Arbeiterklasse eintritt, erklärt der Kongress, daß Einrichtungen geschaffen werden müssen, die die Not der Arbeiter mildern und die Gefahren der Arbeit beseitigen sollen.“

Ullgen-Holland: Die Ausführungen Wolfenbühler's haben den Eindruck gemacht, als wenn die Grundlagen der deutschen Versicherungsgebung gut wären. In anderen Ländern und auch in Holland empfehlen uns die bürgerlichen Parteien die deutsche Versicherungsgebung, nach deren Einführung wir zurückgefallen sein müßten. Wir Sozialisten haben immer dagegen Front gemacht. Auch der internationale Kongress muß deutlich ausdrücken, daß die deutsche Versicherungsgebung nicht dasjenige ist, was die internationale Arbeiterklasse haben will. Auf keinem Gebiete ist soviel Gelegenheit zu Scheinreformen gegeben, wie auf dem der Arbeiterversicherung. Der Neunhunderttag ist wertvoller als die ganze Arbeiterversicherung. Die reaktionärste deutsche Regierung hat die Arbeiterversicherung geschaffen, aber den Arbeitstag nicht verkürzt. Auf unter Betreiben ist in die Resolution die Forderung aufgenommen, daß die Kosten der Alters-, Invaliditäts- und Waisenversicherung durch Zuschläge zu den direkten Steuern auf das Einkommen und Vermögen aufzubringen sind. Es ist richtig, daß die bürgerlichen Regierungen die Einführung von Arbeiterversicherungsgesetzen als Vorwand für unpopuläre Gesetze benutzen. So hat der holländische Premierminister Dr. Ruysen, ein Bismarck in Taschenform, mit der Einführung der Versicherung die Verdoppelung der Einfuhrzölle verbunden. Aber gegen solchen Betrag kann man sich wehren. Es ist doch praktischer, die Kosten der Versicherung durch Besteuerung des von der Kapitalistenklasse bereits zusammengegrasteten Mehrwertes zu decken, als durch die Beiträge der Arbeiter. Im übrigen ist Redner mit der Resolution Wolfenbühler's einverstanden.

Saul Louis (Guesdist) erklärt sich namens seiner Partei mit der Resolution einverstanden, an der nur ausgesetzt ist, daß sie nicht klar genug ausdrückt, wie die Arbeiterversicherung geschützt werden soll. Die französischen Sozialisten, denen demnachst im Parlament das Projekt einer Altersversicherung vorgelegt werden wird, behalten sich vor, die Forderungen der Resolution nur als ein Minimum zu betrachten, worüber sie auch hinausgehen können.

Warum-Deutschland verteidigt als Mitglied der Kommission die von ihr einstimmig angenommene Resolution gegen die Kritik

## Photographien am Meeresgrunde.

Ein Gelehrter der Pariser Universität, Louis Bontan, hat am Meeresgrunde mit Hilfe eines Scheinwerfers Bilder von dem Leben unter Wasser aufgenommen. Einem Bericht, den er darüber im „American“ veröffentlicht, ist folgendes entnommen:

Meine Versuche mit unterseeischer Photographie wurden im Kraxo-Laboratorium ausgeführt. Ich benutzte dazu einen Laucherganz, den ich für meine Zwecke erst mannigfaltig verbessern mußte. So fügte ich dem Helm ein Sprachrohr ein, sodaß ich mich stets nach oben verständigen konnte, dann eine Erbskammer, die vom Helm durch ein Rohr mit Luft versorgt wurde. Ich hatte eine Detektivkamera, so wie sie zur Aufnahme von Augenbildern in allen Entfernungen gebraucht wird. Die Kamera steckte in einem wasserdichten Kupferkasten mit Glasfenster für das Objektiv, den Sucher usw. Ich kann kaum mit Worten das seltsame Entzücken und die Schreden einer Wanderung über ein Ozeanbett beschreiben. Alles erscheint ungewöhnlich groß. Die vorherrschende Farbe ist eine zarte, häufig wechselnde Schattierung von Grün, aber es gibt auch rosa, purpurne und andersfarbige Pflanzen. Aus dem grünen Schimmer springen einem plötzlich Gegenstände entgegen. Ein Fisch, der in wenigen Fuß Entfernung klein erscheint, nimmt Riesenausmaße an, springt einem förmlich ins Auge und verschwindet. Das Bett der Nacht, in der ich arbeitete, trägt üppigen Pflanzenwuchs. Die Stängel steigen bis zur Spitze meines Helms, und nur mühsam ließ ich sie beim Vordringen beiseite. Sehr bemerkenswert war es zu beobachten, wie die verschiedenen Fischfamilien sich bei meinem Kommen benahmen. Die Schafschäfer zog zuerst das Gurgeln des Wassers vom Helm an, aber sobald ihre Neugier befriedigt war, flohen sie erschreckt. Die Röhrenfische fraßen im Schlamm weiter, ohne mich zu beachten. Manchmal trat ich fast auf Familien kleiner Schollen, so schwer waren diese Klumpen vom Sande zu entfernen. Als Köder für die Fische brauchte ich Seeigel und Ringelwürmer, die ich zwischen die Kamera und einen weißbemalten Zinnkasten, der mir als guter Hintergrund diente, legte. Das lodte sie in Scharen an. Besonders fesselte mich ein Tintenschnecke, der sich von kleiner zweischaligen Muscheln näherte. Jedesmal, wenn eine Muschel ihre Schalen öffnete, um zu freier, kam er aus seinem Loch und fing die Muschel. Augenblicklich ließ er sich ganz vom Klange leiten. Während er freilich, machte ich eine Aufnahme von ihm. Der auffälligste Gegenstand, den ich erwähnte, war ein schön gefärbter Salamander mit Jungen und Eiern.

Während Bontan diese Aufnahmen persönlich auf dem Meeresgrunde machte, hat er seine Vorrückung später zu vervollkommen, daß sie auch selbständig wirkt; er kann jetzt lebendige Bilder des unterseeischen Lebens in einer Tiefe von fast 600 Fuß aufnehmen.

## Ueber das Wunderpferd „Hans“

und seine erstaunlichen Leistungen geht von kompetentester Seite, nämlich der „Nat.-Zeitung“ von dem berühmten Zoologen Professor Karl Möbius, Direktor des zoologischen Museums in Berlin, folgende anschauliche Schilderung zu, durch die alle Zweifel beseitigt werden, die noch vielfach an die bisherigen Berichte geknüpft wurden. Geheimer Rat Möbius schreibt:

Der jetzt vielbesprochene Hengst „Hans“ ist nach der Angabe seines Besitzers, des Herrn v. Osten, neun Jahre alt. Seit vier Jahren hat ihn Herr v. Osten täglich nach einer von ihm wohlüberlegten Methode unterrichtet, ohne ihn irgendwie zum Reiten oder Fahren zu verwenden. Seinen Unterricht begann er damit, daß er dem Hengste Regel, Regeln an einer Rechenmaschine, weiße Kreidelinien auf einer großen Schiefertafel und andere gleichartige Gegenstände vor Augen brachte und ihn veranlaßte, deren Anzahl durch Aufzählen mit dem rechten Vorderfuß anzugeben. Während dies geschah, sprach er stets auch das die Zahl bezeichnende Wort aus. Für jede der angezeigten Anzahl entsprechende richtige Bezeichnung durch Aufzählen wurde das Pferd mit einem Leckerbissen belohnt. Alles Weitere lernte das gleiche Tier stets durch Anschauung sichbarer Gegenstände und durch gleichzeitiges Hören der sie bezeichnenden Worte unserer Sprache. So wurden ihm Worte Zeichen für sichbare Dinge, und es lernte Aufzählen als Zeichen seiner Wahrnehmungen nach denselben physischen Gesetzen gebrauchen, wie wir uns der Sprache bedienen, um andern Menschen unsere Vorstellungen von dem, was wir sehen oder gerührt haben, auszudrücken. Nachdem Herr v. Osten seinen Hengst diese einfache Rechenmaschine gelehrt hatte, war der Grund gelegt, ihn noch weiter auszubilden. Er legte ihm Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfermünzen vor und lehrte in Gold mit einem Fußtritt zu bezagen, Silber mit zwei, Nickel mit drei, Kupfer mit vier. Zu zeigen in einer Reihe verschiedener Münzen drei Goldstücke, so hob er mit dem rechten Vorderfuß dreimal auf den Fußboden, wenn ihm befohlen wird, ihre Anzahl anzugeben. Er unterzeichnet die Münzen auch nach ihrer Größe. Soll er den Wert eines Einmarkstückes angeben, das der Finger seines Lehrers oder eines Stellvertreters befehlen berührt, so macht er einen Fußtritt, bei einem Zweimarkstück zwei, bei einem Fünfmarkstück fünf. Sogar mit Dröcken hat Herr v. Osten seinen Hengst bekannt gemacht. Er teilte einen Kreidestrich in zwei, drei oder mehr gleiche Teile durch Wegwischen der Kreide an den Zeitpunkten, ließ den Hengst nun angeben, wie viel Teile er sehe, sprach dabei die Dröckenennamen aus und schrieb auch die Dröckzahlen 1/2, 2/3, 3/4 und so fort über die gleichen Teile der zuerst als ein Ganzes betrachteten Linie. So lernte „Hans“ anschaulich, daß ein Ganzes zwei Halbe, drei Drittel, vier Viertel und so fort enthält. Nun versteht man, daß er mit zwei Fußritten antwortet, wenn man ihn fragt: Wie viel Siebentel sehten an 1/2 zu einem Ganzen? und

daß er neunmal auftritt, wenn die Frage lautet: Wie viel Siebentel sehten an 1/2 zu zwei Ganzen? Denn Zusammenzählen von zwei Paßlen hat er schon früher gelernt.

Herr v. Osten hat seinem gelehrten Hengst auch die Bezeichnung verschiedener Farben und der sieben Töne einer Harmonika beigebracht. Das Zeichen für den Grundton der Kontrabaß ist ein Fußtritt, den er macht, wenn ihm dieser vorgeblasen wird. Hört er die Sekunde, so tritt er zweimal auf, weil ihm das beigebracht ist u. s. w. Er hört auch die verschiedenen Töne von Zusammenklängen und bezeichet ihre Lage in der Kontrabaß richtig mit seiner Fußtrittsprache.

„Hans“ sieht und unterscheidet den kleinen und großen Zeiger einer vor seinen Augen gehaltenen Taschenuhr, sowie auch die verschiedenen Formen und Lage der zwölf Stundenzahlen. Das ist auch erklärlich. Seine Augen bestehen aus ähulichen lichtbrechenden und empfindlichen Teilen wie die menschlichen und sehen durch die Augenlider mit Gehirnhäuten in Verbindung, wo der Reiz, den das im Hintergrunde des Augapfels erzeugte scharfe Bildchen des Zifferblattes verursacht, in eine Vorstellung verwandelt wird. Sein Lehrer hat ihn daran gewöhnt, die Stundenzahl, die der kleine Zeiger berührt oder die er kürzlich verlassen hat, durch eine entsprechende Fußtrittzahl zu bezeichnen und dann auch noch die Zahl der Minuten, welche der große Zeiger über den Viertel-, Halb- oder Dreiviertelkreis des ganzen Stundenkreises hinaus angeht. Das schlaueste Unterscheidungsvermögen des Pferdeauges hat Herr v. Osten auch benutzt, ihn Menschen mit deren Photographien zu versehen, zu lassen. Er stellt die Personen, die ihm ihr Bild übergeben haben, in eine Reihe, hält dem Pferde eines der Bilder vor und fordert es auf, den Platz des Abgebildeten in der Reihe durch Fußtritte zu bezeichnen. Es tut es richtig.

Diese bewundernswürdigen Leistungen zeigen, daß der Hengst „Hans“ die Fähigkeit besitzt, sehr scharf zu sehen und zu hören, die durch Sinnesempfindung in ihm existierenden Vorstellungen genau durcheinander zu unterscheiden, diese in seinem Gedächtnis aufzubewahren und dies alles durch die ihm angelegte Fußtrittsprache auf Geheiß anzugeben. Nicht aus sich selbst hat er es so weit gebracht, sondern nur durch die ausdauernde methodische Mitarbeit einer menschlichen Intelligenz, allerdings auf Grund der hochstehenden Ausbildung der Sinnesorgane und des Verstandes der Spezies Pferd.

Im Freien lebende, von Menschen nicht geschulte Pferde verwenden ihre leiblichen und physischen Eigenschaften mit ähnlicher Schärfe wie der bewundernswürdige Hengst „Hans“, um ihre Bedürfnisse nach Nahrung, Gesellschaft, Bewegung und Ruhe zu befriedigen, sowie auch sich gegen unangenehme Abdringung, große Hitze, feindliche Angriffe und dergleichen zu schützen. Das Leben aller Tiere besteht in einem ununterbrochenen Entstehen und Gehen von Bedürfnissen. Dem Hengste „Hans“ hat sein Lehrer physische Bedürfnisse einnäht, indem er ihm ein Bedürfnis nach Leckerbissen an-



in der Sache. Jaures sagte, daß wenn der Kongress sich in den französischen Streit mischen sollte, er sich auch in den russischen Streit mischen sollte. Er ist aber ganz anders. Sobald ein Terrorist auf einem Ministerstuhl sitzt oder vor dem Parlament seine Verbeugung macht, wird es Zeit sein, sich zu fragen, ob er noch zur sozialistischen Partei gehöre.

**Mauroy (Bulgarien)** meint, Jaures' sehr hohe Hauptaufgabe in der Bekämpfung des Nationalismus und Militarismus. (Jaures: Lang richtig!) Das ist die Taktik der von der Hand in den Mund-Politik, deren Ende man nicht kennt. In der Sozialistischen Bewegung, so wird es nachher heißen, man müsse das Ministerium Combes unterwerfen, weil der Militarismus wiederkommen könne. Jaures schrieb in der "Dumaine": wir sehen die Traditionen der großen Revolution fort. Aber diese Traditionen sind bürgerlich, wenn auch revolutionär zu ihrer Zeit, nicht aber sozialistisch und nicht proletarisch. Wir Bulgaren erwarten vom Kongress eine Richtschnur für unsere inländische Taktik. Eine Partei, die für die Zukunft wirkt, muß Augenblicke vorüberlassen können. Es ist besser, ausmühsamer, langwierige Richtungen nicht in eine Partei zusammenzuführen. In zwei Parteien geschieden und immer zusammenarbeitend, wo es möglich ist, können wir fruchtbarer wirken, als bei fortwährendem Streit in einer Partei.

**Moos (Schweiz)** erklärt, die Schweizer Delegation habe sich gegen jede Einmischung des internationalen Kongresses in die Landesangelegenheiten ausgesprochen. Er verweist dann auf die praktischen Erfahrungen, welche in Genf, Basel, Bern mit den sozialistischen Ministern gemacht worden seien, die in der Regierung nicht erreicht, für die sozialistische Agitation aber sehr geeignet seien. Diese elende Korruptionsschleife der Bourgeoisie sei von Jaures in ein prächtiges System gebracht worden. Unsere Schweizerische Erfahrung sagt aber: Betretet diesen Weg nicht.

In der Dienstag-Nachmittags-Sitzung, der Troelstra-Holland präsiidierte, erhielt zuerst

**Webel das Wort.** Er führte in mehr als 1 1/2 Stunden Rede aus: Wir hatten in Dresden nicht vermutet, daß unsere Resolution auf dem internationalen Kongress noch einmal würde verhandelt werden, aber wir können uns nur darüber freuen, daß die internationale Bewegung von Jaures hat. In der Tat ist unsere Dresdener Resolution keineswegs, wie Jaures meinte, auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten, sondern gerade gegen die Richtung Jaures, die auch in Deutschland Anfang fand, gerichtet. Sie ist eine internationale Erklärung, die wir auch in Italien, in Österreich (Dr. Viktor Adler: O nicht doch!) wiederfinden und von der Holland nur infolge der vorjährigen Ereignisse gefundert ist. (Troelstra: Wir waren nicht krank!) Aber in Genf, es zu werden! — Wer allen Menschen ein und dieselbe Ueberzeugung aufdrängen wollte, gehörte ins Irrenhaus. Gerade Meinungsverschiedenheiten bringen die Partei vorwärts. Daraus ergibt sich für die deutsche Partei nicht spalten. Wir haben es vor Göttern durchgemacht. Wehe dem Lande, in dem die Parteieinheit nicht, wie in Deutschland, beschert bleibt.

Die Dresdener Resolution war kein Wunschnachdruck. Schon die Abstimmung zeigt, daß keine zwei Stimmen deshalb dagegen waren, weil sie sich persönlich getroffen fühlten. Aber wenn Du, lieber Viktor, statt "verurteilen" "abweisen" oder "mühsam" sagen willst, uns ist es recht. Auch wir in Deutschland, weiter Freund Jaures, nehmen jede Konzeption von jedem Gegner an, aber wir sagen nicht: Danke schön und lassen uns nicht weiter mit dem Feinde ein. Das ist gerade der Unterschied zwischen uns und Euch. Ihr treibt die besten Kämpfer dem Anarchismus in die Arme, und bringt dafür zweifelhafte bürgerliche Elemente in die Partei.

In Adler habe ich immer ein Stück Revisionist vermutet; aber was er gestern über die Gefahren der Stellnahme Jaures gesagt hat, unterschreibe ich vollkommen. Auf seine Weise schiebt man die bürgerlichen Parteien nicht nach links, sondern die Sozialisten nach rechts. Mildernd empfing den Jaures, aber nicht den internationalen Sozialistenkongress. Geht er nicht auf die Arbeiter empfangen, das ist charakteristisch! 1889 unter dem reaktionären Dupuy konnten wir ungehindert einen Raum auf das Grab der Kommunisten legen, unter Waldeck-Rousseau sind wir 1900 auf einander eingestürzt worden. Hätte Mildernd einen Jansen Ehrgefühl in seinem Leibe gehabt, hätte er damals sofort seinen Abschied nehmen müssen. In Deutschland wäre ein solcher sozialistischer Minister sofort aus der Partei herausgefallen. Jaures sagt, Frankreich sei Republik und Deutschland eine Monarchie, deshalb paßt die Dresdener Resolution nicht auf Frankreich. Gewiß, wir haben eine Monarchie und eine reaktionäre Regierung. Aber seit dem Bergarbeiterstreik von 1889 ist bei uns kein Militär gegen Streikende aufgebildet worden, wie in Frankreich alle Tage. Gewiß, auch bei uns tun Polizei und Justiz ihr Möglichstes gegen die Arbeiter, aber gerade deshalb vermehren wir jede Koalition mit den bürgerlichen Parteien. Das Königtum kann auch einmal wie unter Bismarck in der Lage sein, die Arbeiter gegenüber der Bourgeoisie zu gebrauchen. Aber denken Sie an die Schandtat gegen die Streikenden in Colorado, Pennsylvania und Pittsburg. Das Königtum muß auch stets befürchten, sein Prestige zu verlieren. Sie haben gehört, was uns Genosse Moos von Schweizerischen Ministern erzählt hat. Soll das so weiter gehen? Wie kann man daran denken, daß eine bürgerliche Regierung daran mitarbeiten soll, den Klassenstaat in den sozialistischen umzuformen. Die bürgerlichen Parteien sind viel launiger und wechsellüder als viele Sozialisten. Die bürgerlichen Regierungen nehmen Sozialisten nur deshalb in ihre Mitte auf, um Zwist in die Reihen der Arbeiterklasse zu tragen und sie an der Entfaltung ihrer vollen Kraft zu hindern. Die englische Kapitalistenklasse hat es von jeher zum Schaden der Arbeiterklasse so getrieben. In dem Kampf gegen den Militarismus — und für den haben wir sehr viel Sympathie, mein werter Jaures, geht keine bürgerliche Regierung über einen gewissen Punkt hinaus; alle gebrauchten schließlich einmal gegen die Arbeiter den lieben Gott. Und ist der Militarismus der einzige Feind? Nirgends besteht ein infameres Streben als in Frankreich. Einer solchen Regierung, die die brutale Klassenherrschaft handhabt, würde ich keinen Pfennig bewilligen. Unter Standpunkt ist: Für alle Klassenregeln stimmen, die den Arbeitern zu gute kommen, aber in vollkommener Freiheit und Unabhängigkeit gegen alle, die sie schädigen. Die Dresdener Resolution greift nicht mehr in die inneren französischen Parteiverhältnisse ein, als dies die Resolutionen von 1900 tat. Und für diese haben auch die Sozialisten gestimmt. Für Eure Fehler müssen auch wir in Deutschland büßen. Gewiß kann man die Taktik nicht für lange Jahre hinaus festlegen. Wir können jeder Zeit neue Erfahrungen machen. Aber wie sieht sich die Taktik an, der von Jaures bleibt bestehen: Die Bourgeoisie, die Proletariat! Keine Versöhnung ist möglich. Kampf bis aufs Messer! (Stürmischer Beifall.)

**Macdonald-England (Independent Labour Party)** erklärt, daß nach seiner Auffassung alle diese persönlichen Streitereien für einen internationalen Kongress zu unbedeutend seien. Jedes Land müsse das Recht haben, den Sozialismus auf ihrem eigenen Wege zu entwickeln. Den Engländern schade das Eintreten der Deutschen für bürgerliche Kandidaten bei Stichwahlen viel mehr, als die ganze Richtung Jaures.

**Engländer-Spanien** wünscht im Interesse ihres Kampfes gegen die Anarchisten eine scharfe Verurteilung der unbedingten Unterstützung des Ministeriums Combes. Man wolle aufpassen, daß der rechte Flügel nicht eines Tages rechts von der Partei steht.

**Österreich-Amerika** hält die Pariser Resolution von 1900 für damals und die Dresdener Resolution für jetzt für die denkbar günstigste Ueberwindung der Schwierigkeiten.

**Troelstra-Holland** weiß nicht, daß seine Partei nicht erst Genf, sondern von jeher den Standpunkt in Theorie und vor allem auch in der Praxis vertreten habe, der jetzt internationaler Regel werden sollte. Auch die Holländer müßten erklären, daß sie für die dauernde Verbindung Jaures mit der bürgerlichen Parteien jede Verantwortung ablehnen. Aber die beiden Richtungen gehörten in der Partei zusammen und machten zusammen ihre Werke aus. Man solle nur darauf achten, daß nicht aus Anarchismus wie in Italien die Ant-anarchismus und antiparlamentarische werde und nicht aus Antiradikalismus die Rechte —

**Dr. Viktor Adler-Oesterreich:** Ich bin erstaunt, daß mich Webel und Plechanoff für einen verlässigen Revisionisten halten. (Plechanoff: Das habe ich nicht gesagt!) Nein, Sie haben es nur geschrieben. (Große Heiterkeit.) (Plechanoff: Es war ja nur eine Prognose!) Ach ja, eine falsche Prognose schadet nicht immer dem Kranken, blamiert aber stets den Arzt. (Große Heiterkeit.) Webel weist mich und Vandervelde, weil wir die Dresdener Resolution besser formulieren wollten, gar zu den Jauresisten. (Jaures: Rühmt! — Stürmischer Beifall.) In Troelstra's Rede war fortwährend von zwei Tendenzen in der Partei die Rede. In jedem Menschen sind zwei Tendenzen. In Webel steckt genau sozial Revisionismus wie in mir. — Plechanoff hat gesagt: Was man nicht will, muß man verurteilen. Aber ich habe immer dem das Urteil überlassen, der die Verantwortung trägt. Gerade die, die hier am lautesten nach internationaler Einigkeit schreien, die Russen und Franzosen sind in der nationalen Partei am meisten gespalten. (Plechanoff: Die russischen Marxisten nicht!) Ja, wenn man alle wiederstrebenden Elemente aus der Partei herauswirft, kann man leicht eine einheitliche Taktik erzielen. (Heiterkeit.) Ich halte es für sehr schwer, aus der Ferne über Taktfragen zu entscheiden. Bei Plechanoff hingegen scheint diese Fähigkeit mit dem Quadrat der Entfernung zu wachsen. (Große Heiterkeit.) Den allgemeinen Grundzug der Politik der sozialistischen Taktik können wir angeben, mehr nicht. (Lebhafter Beifall.)

Da es ungewissen dummel geworden ist, übersteht Vandervelde diese Rede von zwanzig Minuten aus dem Kopfe wortgetreu ins Französische. Redner empfiehlt zur Annahme folgende

**Resolution Vandervelde-Adler:**

Der Kongress erklärt mit größter Entschiedenheit, daß es notwendig ist, ohne jedes Schwanken an der bewährten, regelrechten, auf dem Klassenkampf beruhenden Taktik des Sozialismus festzuhalten, und daß niemals an Stelle des Kampfes für die Eroberung der politischen Macht durch Besiegung unserer Gegner eine Politik des Untergewinnens gegen eine bestehende Ordnung treten darf.

Die Folge einer solchen Taktik der Konzeption wäre, daß man eine Partei, welche die halbwegsichtige Umwälzung der bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaft anstrebt, also eine im besten Sinne revolutionäre Partei, in eine Partei verwandeln würde, welche sich damit zufriedengibt, die bürgerliche Gesellschaft zu reformieren.

Daher ist der Kongress der Meinung, daß die Klassenengstände nicht sich abschwächen, sich immer mehr zuspitzen und erklärt:

1. Daß der Kongress unter den politischen und ökonomischen Verhältnissen, welche sich auf die kapitalistische Produktionsweise stützen, alle Verantwortlichkeit, welche es auch sei zurückweist, was deshalb kein Mittel aufzuheben konnte, welche die Aufrechterhaltung der bestehenden Klassenherrschaft fördert.

2. Betreffs der Gefahren und Unzulänglichkeiten einer Anteilnahme an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft erneuert und bestätigt der Kongress die Resolution Kantäsky des Internationalen Sozialistenkongresses in Paris 1900.

In der Mittwoch-Vormittags-Sitzung der Taktik-Kommission wurde der Beschluß gefaßt, nur noch diejenigen Vertreter von Nationen oder Gruppen zu Worte kommen zu lassen, die bis jetzt noch nicht gesprochen, mit Ausnahme von Jaures, der das Schlusswort haben soll.

**Furnemont (Belgien)** tritt gegen die Dresdener Resolution auf, weil es nicht angeht, die in jedem Lande je nach der historischen oder ökonomischen Entwicklung verschiedene Taktik auf einem internationalen Kongresse schablonenmäßig für alle Länder gleichmäßig vorzuschreiben.

**Verhandlung** spricht sich im Namen der Minorität der Jauresistischen Fraktion für den Antrag Vandervelde-Adler aus; die Dresdener Resolution sei unannehmbar; sie enthalte eine Verurteilung der Handlungen einer Partei, über welche in dieser Partei selber eine Minorität eine von der Majorität abweichende Meinung habe. Eine solche Verurteilung von außen sei aber für die Gesamtpartei von größtem Schaden; er siehe prinzipiell auf dem Boden Vandervelde-Adler.

**Welford-Pog (Sozialdemokratische Federation von England)** polemisiert gegen Macdonald von der unabhängigen Arbeiterpartei, die seine sozialistische Organisation sei und deren Kandidaten entweder nicht Sozialisten seien oder nicht als Sozialisten aufgestellt werden. Macdonald vertrete nur eine Minorität der englischen Delegation, er die Mehrheit, die auf dem Boden der Dresdener Resolution stehe, nur die Stelle von der „assimilatorischen“ Aufgabe müsse abgeändert und der sozialistische Gedanke hervorgehoben werden. Denn heute verhehe man unter sozialistischer Aufgabe immer nur den kapitalistischen imperialistischen Begriff. Jaures großer Einfluß in Frankreich erlaube sich aus seiner persönlichen Persönlichkeit. Was aber, wenn Jaures einmal weg sei, würde man da nicht konsequenter Weise Mildernd wiederum holen?

**Remee-Prag:** Je länger die Diskussion dauert, um so klarer erscheint die Notwendigkeit, daß hier eine klare Richtschnur gegeben wird, wenn nicht das Proletariat desillusioniert und deprimiert werden soll. Schon heute haben wir als Folge dieser grundlosigen Taktik das Anwachsen des Anarchismus in Berlin, in der Schweiz und der österreichischen Bergarbeiter-Bewegung. Ich halte die hier ärmliche „anonyme“ Politik von Jaures für nicht so gefährlich, wie die Mildernd'sche, der Kampf gegen den Militarismus ist den Massen verständlicher. Jaures' apert dem Augenblickerfolg zu viel; es ist ausgeschlossen, daß die Arbeiterklasse vom Vagabund Kongressen erhalte, die seine Klassenlage ändern. Der Revisionismus ist keine bloße literarische Frage, wie Troelstra sagt, sondern eine bestimmte Richtung, die sich nur noch nicht hat beschreiben können, er sei für die Dresdener Resolution.

**Wapin-Lausanne:** Moos hat nicht die Auffassung der Schweizer Delegation wiedergegeben; im Gegenteil, er widersprach dem Geiste der Schweizer Resolution; auch seiner Schilderung der Schweizer Verhältnisse widersprechen die ältesten Schweizer Genossen, wie Grenlich, Lang, Seidel. Die internationale Festlegung einer bestimmten Taktik könnte erst dann erfolgen, wenn sie sich bereits als allgemein anerkannt durchgesetzt hat. Auch über den Parlamentarismus müßte erst die Meinung sich klären und die Erfahrungen sprechen. Was sehen wir aber? Der Wunsch auf internationale Festlegung kommt aus einem Lande, wo die Partei selber noch nicht einmal darüber einig. Sollen wir da nicht lieber warten, bis die Partei des eigenen Landes darüber einig? Die Dresdener Resolution verbietet Teilnahme an der Regierung und welche Regierung? Zentral-Regierung? Wie dann in föderativen Staaten, wie der Schweiz? Und wie ist es mit der Gemeinde? Bei uns haben Gemeinde und Kantone oft gleiche legislative und administrative Rechte. Staat und Stadt Genf haben gleiches Budget und gleiche Befugnisse — wozin kommen wir also? Wir dürfen daher auch keine Verweise geben. Mit dem Verweise beginnt man, mit der Verabbarung endet man. Die für die Taktik in Frage kommenden Verhältnisse des einzelnen Landes sind schon schwer zu beurteilen, wie sollen wir erst die in anderen Ländern zuzugewandten bestimmen? Nicht um Jaures zu beschützen, stimmen wir gegen die Dresdener Resolution. Wir würden uns auch hüten, solchen alten Kämpfern wie Wapin, Quecke zu sagen: Ihr kennt die Verhältnisse Eures Landes nicht, wir, die keine Schweiz, wollen Euch auf den rechten Weg weisen.

**Katayama** hält sich nicht für kompetent zur Entscheidung dieser Frage. Für Japan habe er immer die Taktik gefordert: nur mit eigenen Kräften zu kämpfen. Auch in Japan seien Professoren und bürgerliche Sozialreformer aufgetreten für Arbeitergesetzgebung, aber nicht als Sozialisten und nicht im Interesse der Arbeiter, sondern dem der bürgerlichen Gesellschaft.

**Rundsen-Dänemark:** Ueber unser Endziel wird wir alle einig; das Wort „Revisionismus“ halte ich nur für ein hohes Schmeicheel, hinter dem nichts steht; niemand denkt an das Aufgeben der revolutionären Endziele oder Selbstverpflichtung mit ein paar Reformen. Wir haben in Dänemark seit 36 Jahren von Fall zu Fall mit bürgerlichen Parteien Bündnisse abgeschlossen, aber niemals unsere sozialistischen Forderungen aufgegeben. Als eine Volkspartei, die den Volkswillen zum Ausdruck bringen will, müssen wir auch für eine Arbeiterregierung eintreten. Denken wir uns eine bürgerlich-radikale Partei, die vielleicht gerade mit Rücksicht auf die sozialistischen Arbeiter revolutionär auftreten muß, dann

müssen wir nur sie eintreten und an einer solchen Regierung teilnehmen? Reibt diese revolutionäre Voraussetzung, dann nicht. Wenn die Schweizer mit ihren Regierungskräften Entschuldigungen erlitten haben, dann liegt die Schuld wohl an den Schweizer Genossen. Man darf nicht an einer Regierung teilnehmen, um Macht zu gewinnen, sondern man kämpft, weil man stark genug dazu ist. Er beschwört die Franzosen zur Einigkeit und erklärt sich für die Resolution Vandervelde-Adler. (Schluß folgt.)

Die Kommission für die sozialistische Taktik lehnte die Resolution Adler-Vandervelde mit 24 gegen 16 Stimmen ab und nahm die Dresdener Resolution mit 25 gegen 13 bei 10 Enthaltungen an.

Die japanische Sozialistenvereinigung schlägt dem Kongress vor, folgenden Beschluß zu fassen:

In Anbetracht dessen, daß der russisch-japanische Krieg seitens der kapitalistischen Regierungen beider Nationen geführt wird, und derselbe infolge dessen viele Leiden für die arbeitende Klasse Japans und Russlands mit sich bringt, bitten wir, die japanische Sozialistenvereinigung, die Mitglieder des internationalen Kongresses eine Resolution dahingehend zu fassen, daß bei den ausländischen Regierungen die erforderlichen Schritte getan werden, um dem russisch-japanischen Kriege so bald als möglich ein Ende zu machen.

## Partei-Angelegenheiten.

**Anträge zum Bremer Parteitag.** Der Kreisparteitag für Calbe-Achersleben beschloß, seinen Delegierten zu beauftragen, für die Besprechung der Schulfrage auf dem Parteitag einzutreten. Angenommen wurden ferner folgende Anträge:

Die Kreisversammlung beauftragt ihren Delegierten, auf dem Parteitag dahin zu wirken, daß persönliche Streitereien, falls sie durchaus nicht zu umgehen sind, in eine Kommission verwiesen werden.

Die Kreisversammlung hält eine straffere Organisation der Partei namentlich auch die Ausgabe der Beitragsmarken von einer Zentralkasse und Abführung eines bestimmten Betrags pro Mitglied an den Parteivorstand für geboten und erwartet von ihrem Delegierten, daß er auf dem Parteitag in diesem Sinne wirken wird.

Die Jener Parteigenossen haben den Antrag an dem Parteitag in Bremen gestellt, am nächsten Kongressort die Weimergasse Universitätsstadt zu wählen. Um die Vorzüglichkeit der Jener Lokalverhältnisse jedem Delegierten ad oculos zu demonstrieren, haben die Jener Genossen Karten des großen Volkshausbaues herstellen lassen und wollen jedem in Bremen eine solche überreichen lassen.

Einen sozialdemokratischen Gemeindevorsteher wählte die gothaische Landgemeinde Wässig. Es ist der Genosse Emil Brand, der in der Stichwahl 158 Stimmen gegen 133 des bisherigen Gemeindevorstehers erhielt.

Die sozialdemokratischen Vereine im Herzogtum Braunschweig, 13 an der Zahl, haben nach dem Bericht des Landesvorstandes jetzt 1621 Mitglieder. Der Landesvorstand hatte im abgelaufenen Geschäftsjahre 3891 Mark Einnahme und 3767 Mark Ausgabe.

Der Internationale Arbeiterkongress in St. Gallen verließ bei starker Beteiligung der organisierten Arbeiterschaft aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau, aus dem Vorderebiet (Konstanz, Friedrichshafen, Lindau, Deggendorf) sehr befriedigend. Der große und farbenprächtige Festzug zählte 1500 Teilnehmer, in der Festhalle waren ca. 5000 Gäste. Leider waren die beiden Referenten Schumier-Wien und Ferri-Rom, letzterer wegen Krankheit, nicht erschienen, an Stelle des letzteren referierte ein italienischer Genosse aus Lugano. Seine Ausführungen, sowie das Referat des Genossen Reichsabsabgeordneten Adolf Hoffmann-Berlin erzielten förmlichen Beifall. Die ganze Veranstaltung hatte den Zweck, gegen das jüngste fribolde Militäraufgebot zur Unterdrückung der streikenden Tunnelarbeiter zu protestieren.

## Arbeiterbewegung.

Der Protest der Berliner Metallarbeiter gegen die Provokation der Kühnemänner. Mittwoch Abend wurden in Berlin und Umgegend 15 öffentliche Metallarbeiter-Versammlungen abgehalten mit der Tagesordnung: Die Auslieferung der Berliner Formier- und Gießerei-Arbeiter durch die Kühnemänner und deren Folgen für die Berliner Metallarbeiter. Wie nicht anders zu erwarten, gestalteten sich die Versammlungen zu einer großartigen Kundgebung zu Gunsten der streikenden und ausgesperrten Formier. Sämtliche Versammlungen waren überaus stark besucht; einige waren wegen Ueberfüllung sogar abgesperrt. Als die Redner nach einer sachlichen Darlegung der Ursachen des Schwarzloppischen Streiks den brutalen Eingriff der Kühnemänner in die mit der Firma geschlossenen Einigungsverhandlungen charakterisierten, da erhob sich ein allgemeiner Entrüstungsruf, der auf das Augenfälligste bewies, mit welchem Grund die Metallarbeiter den bisher so rücksichtslos ausgeübten Druck des Kühnemänner-Bandes empfanden. Der wiederholte förmliche Beifall, der den Rednern gesollt wurde, ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die gesamten Metallarbeiter das ganze bisherige Verhalten der Streikenden und Ausgesperrten durchaus billigen und dem weiteren Verlauf der Dinge mit voller Invidenz entgegensehen.

Die Lohnbewegung der Tischler in Kottbus ist nach zweiwöchiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet worden. Obwohl die Meister einzeln den Forderungen einer 8 1/2 Stunden Arbeitswoche bei 30 Pfg. Minimallohn pro Stunde und dem Abschluß einer Tarifvereinbarung zugestimmt haben, war es nicht möglich, den Tarifabschluß zu erreichen. In Kottbus besteht keine Vereinigung der Tischlermeister und Möbelfabrikanten, den Arbeitern wird es daher nur eine feste Organisation möglich machen, das Erzeugnis zu bewahren.

Der Streik der Malergehilfen in Danzig wurde aufgehoben, nachdem ihre Forderungen von den Arbeitgebern anerkannt worden sind. Der festgesetzte Lohn für die Jahre 1904, 1906 und 1908 und fest Stundenlohn von 40, 43 und 45 Pfg. für die einzelnen Jahre fest.

Die streikenden Bäcker in Düsseldorf haben zur Gründung einer Genossenschaftsbäckerei eine Proffabrik in der Nachbarschaft Neuss nicht weit erworben. Es werden Anteilscheine zu 50 Mark herausgegeben. Die erste Generalversammlung des neuen Unternehmens findet voraussichtlich am 23. August statt.

Der Streik der Anstaltsarbeiter in Bismarck ist beendet. Die Streikenden erreichten eine Lohnaufbesserung. Alle ihre Forderungen konnten sie wegen der mangelnden Organisation nicht durchsetzen.

Die Tischler zu Halle a. S. haben mit 165 gegen 26 Stimmen den Beschluß gefaßt, in eine Lohnbewegung einzutreten. Sie fordern eine 9 1/2 stündige Arbeitszeit und einen Mindestlohn von 40 Pfg. pro Stunde für Tischler und Tischlergehilfen. Letztere die Arbeiter Hofmann und Bergung, so sollen ihnen 45 Pfg. pro Stunde, und wenn sie direkt beim Baumaterialarbeiten, 50 Pfg. gezahlt werden. Die Forderungen sind am Montag den Meistern zugestimmt worden. Die Verantwortung derselben wird bis Freitag ummüht.

Die Lackierergilfen in Leipzig verlangen von den Meistern die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden und einen Minimallohn von 53 Pfg. pro Stunde, sowie die Beseitigung eines Durchschnittslohnstandes bei Akkordarbeit.

Die Reifschmiede und Schmiedegilfen in Chemnitz haben eine Lohnbewegung begonnen. Sie verlangen Abschaffung des Lohs- und Logiszwanges, eine 9 stündige Arbeitszeit von dreißig bis vierzig Stunden und die Festlegung der sechsstündigen Arbeitszeit. In Fahrt ist der Streik der Schmiede beendet worden. Die Wochenlöhne wurden je nach dem Alter und der Tätigkeit der Arbeiter auf 20, 23 und 26 M. festgesetzt.

Im Münchener Schlossergewerbe ist nach dem Gewerkegericht ein auf ein Jahr laufender Tarifvertrag zu Stande ge-

